

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1901**

243 (16.10.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-535573](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-535573)

# Jeverisches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen  
Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten incl. Bringelohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Inserionsgebühr für die Kopfzeile oder deren Stamm:  
für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige.  
Druck und Verlag von G. L. Metzger & Söhne in Jever.

## Jeverländische Nachrichten.

№ 243.

Mittwoch den 16. Oktober 1901.

111. Jahrgang.

### Erstes Blatt.

#### Politische Rundschau.

Der Zusammenstoß deutscher Mariner mit Venezolanern in Puerto Cabello scheint ernste Folgen glücklicherweise nicht zu haben, vielleicht haben die Berichte den Vorfall auch aufgebauscht. Für das nächste Sonntag in Port of Spain eintreffende Schulschiff Stein bleibt nach dem W. L. trotz des deutsch-venezolanischen Zwischenfalls die bereits festgesetzte Reiseroute vorläufig bestehen. Daraus ergibt sich, daß man in bezug auf die Kreise nicht geneigt ist, dem Vorfall eine ernste Bedeutung beizulegen. Stein verläßt am 9. November Trinidad, erreicht am 10. Carapana und geht nach vier tägiger Ankerfahrt nach Laguaira und Colon weiter. Am 5. Dezember lichtet das Schiff wieder die Anker, um nach der dänischen Insel St. Thomas zu segeln.

Die Enkelin Kaiser Franz Josephs, die Tochter des verstorbenen Kronprinzen Rudolf, Erzherzogin Elisabeth Marie, hat sich mit dem Prinzen Otto Windischgrätz verlobt. Prinz Otto, der nicht aus der Hauptlinie der Windischgrätz stammt, ist zur Zeit Major-Oberleutnant. Zum ersten mal wird eine österreichische Prinzessin das Mitglied einer nicht souveränen Familie und einen österreichischen Unterthanen in vollgültiger Ehe heiraten. Das österreichische Volk und mit ihm alle Welt wird der glücklichen Braut wünschen, daß ihr in ihrem Liebesbündel das Glück blühen möge, das ihrer Mutter, der Erzherzogin Stefanie, in ihrer Ehe mit Kronprinz Rudolf versagt geblieben ist.

Für französische Verhältnisse charakteristisch ist die Verteilung der anarchistischen Propaganda in einflussreichen literarischen Kreisen. Man erinnert sich des Brandartikels, den der anarchistische Schriftsteller Laurent Tailhade in der Libertaire am Tage von Dünkirchen gegen den Kaiser von Rußland losließ. Der Verfasser sowie der Herausgeber des genannten Blattes standen am 10. d. M. vor dem Zuchtpolizeigericht, um sich dafür zu verantworten. Im Laufe der Verhandlung führte Tailhade aus, er betrachte es als sein Recht und als seine Pflicht, das zu sagen, was er für wahr halte. Wenn morgen die Gelegenheit sich wieder bürte, würde er dieselben Gedanken aussprechen. Von den durch die Verteidigung geladenen Zeugen waren Anatole France, Heredia und der Anarchist Sebastian Faure nicht erschienen. In ihren Entschuldigungsschreiben rühmten sie das literarische Talent, die „Rechtchaffenheit“ und die Loyalität Tailhades. Emile Zola, der persönlich erschienen war, steht in Tailhades erster Linie den Poeten mit glänzendem, bilderreichem Stile. Das, was man in Tailhade verfolge, sei die Literatur. Man verfolge ihn, weil sein Artikel schön, voll tiefer Gedanken und wirksamer Bilder sei. Einen Einfluß auf die Massen könne der Artikel nicht ausüben, denn das große Publikum verstehe ihn nicht. Gustav Cahen und andere Schriftsteller sagten in demselben Sinne aus. Nach mehr als einstufiger Beratung verurteilte der Gerichtshof das Urteil, das für Brandbilder unter Zubilligung milderer Umstände auf sechs Monate Gefängnis und 100 Franken Selbststrafe und für Tailhade auf ein Jahr Gefängnis und 1000 Franken Selbststrafe lautete. Die Verurteilung wird mit den Hüfen aufgenommen: Es lebe Tailhade! nieder mit den Tyrannen! es lebe die Anarchie! Tailhade selbst stieg auf eine Bank und rief: „Das ist guter Samen, der aufgehen und Früchte tragen wird! Es lebe die Sozialie! es lebe die Revolution!“

**Madrid, 14. Okt.** In dem gestern unterzeichneten spanisch-marokkanischen Abkommen wird die an die beiden gelangenen Spanien zu zahlende Entschädigungssumme auf zusammen 8000 Pektas festgesetzt. An die spanische Regierung sind 150 000 Pektas zu zahlen. Für die Freilassung wird eine Frist von 50 Tagen gewährt. Es folgt die Freilassung bis dahin nicht, hat Marokko eine neue Entschädigung zu zahlen.

**Konstantinopel, 14. Okt.** Der mit der Verfolgung der Briganten beauftragte Kommandant der bulgarischen Truppen meldet telegraphisch, daß er keine Spur der Räuber gefunden habe. Die bulgarische Regierung benachrichtigte den amerikanischen Konsul, daß der Fußmann, der Miß Stone führte, beim Betreten des bulgarischen Bodens verhaftet wurde. Sein Verhör soll aber bisher ergebnislos gewesen sein.

**Beijing, 14. Okt.** Zwei neue Dekrete wurden veröffentlicht. Durch das eine werden drei neue Staatsbehörden geschaffen und zahlreiche kleine Beamtenstellen abgeschafft. Das andere ermächtigt die Beamten ernstlich zur Ausführung der kürzlich erlassenen Dekrete, die insbesondere alle wesentlichen Anordnungen für die staatliche Reorganisation enthalten, die vor allem Chinas Unabhängigkeit sichern würde.

Die Gefandten berieten heute über die Lage der hiesigen fremden Kaufleute. Anscheinend haben die Chinesen nicht die Absicht, die Geschäftsleute, die ihre Niederlassung im Gesandtschaftsviertel haben, in ihren Betrieben zu stören, sondern es ist beschlossen worden, diejenigen auszuweisen, welche sich auf Grundstücken niederließen ohne Zustimmung der Eigentümer derselben und diejenigen, die übelbeleumdete Solale für Soldaten unterhalten. Wahrscheinlich wird die Regierung dahin übereinkommen, daß die anderen Fremden unbelästigt bleiben bis zur Reform der Handelsverträge, wo zur Zeit die Frage der Eröffnung Pekings für die Fremden zur Erörterung gestellt werden wird.

Die Gefandten besprachen in der Zusammenkunft die Dittrofrage sowie das Recht Chinas, entsprechende Transitzölle von 2½ pCt. auf Waren, die kein Dittro zahlen, zu erheben. Die Gefandten erkannten das Recht Chinas, solche Zölle zu erheben, an. Der neue Zolltarif tritt am 1. November erst am 11. November in Kraft. Mit dem letztgenannten Datum beginnt der chinesische Monat; darum ist das Datum empfehlenswerter.

#### Delegierten-Versammlung der Obst- und Gartenbau-Vereine im Herzogtum Oldenburg.

**Delmenhorst, 12. Okt.** Namens des hiesigen Obst- und Gartenbauvereins begrüßte Herr Amtshauptmann Rabben die Versammlung; er bemerkte, daß jährlich große Summen für Obst und Gemüse ins Ausland gingen, von denen der größte Teil von den deutschen Banwirten verdient werden könnte. Die Vereine wollen das Interesse und die Sachkenntnis auf diesem Gebiete verbreiten und wirken so segensreich.

Herr Inspektor Deth aus Oldenburg dankte dem Redner und eröffnete hierauf die zweite Verbandversammlung des Obst- und Gartenbauvereins im Herzogtum Oldenburg. Durch Delegierte waren vertreten die Vereine Oldenburg, Ovelgönne, Rastede, Jever, Westerstede, Berne, Wildeshausen und Delmenhorst; nicht vertreten war Barel. Es waren drei Vorstandsmitglieder zu wählen, die Wahl fiel auf die Herren von Göffeln in Ovelgönne (Vertreter des Vorsitzenden), Windels in Jever und Behmluß in Delmenhorst. Herr Zummel erstattete den Geschäftsbericht für 1900. In dem Jahre haben zwei Delegiertenversammlungen stattgefunden, eine in Rastede, mit welcher eine Ausstellung von Obst verbunden war, und eine in Oldenburg. Der Verband umfaßte 1900 6 Vereine mit 502 Mitgliedern, 1901 9 Vereine mit 674 Mitgliedern; die Einnahme stellt sich für 1901 auf 600 Mk., Ausgabe 250 Mk., so daß ein Ueberschuß von 350 Mk. bleibt; aus dem Landeskulturfonds sind dem Verein 300 Mk. überdiesen, diese Summe erhielt früher der Verein in Oldenburg, er hatte dafür die Verpfändung, Obstbäume zu verteilen und die Anlage von Mutterobstgärten zu unterstützen. Der Verband hat in diesem Jahre 50 Mk. ausgegeben an Unterstützung für die Anlage eines Mutterobstgartens in Berne und dem Verein Jever zu demselben Zweck 50 Mk. bewilligt. Ein Versuch, den Absatz von Obst zu fördern, hatte noch keinen Erfolg, es kamen wohl Anfragen, aber die Angebote fehlten, die einzelnen

Vereine könnten durch Anlage von Sammelstellen förderlich wirken.

Als Ort der nächsten Delegiertenversammlung wurde Jever gewählt.

Herr Zummel referierte über die Bekämpfung der Blausäure, die sich in den letzten Jahren bedeutend vermehrt hat, es wurde beschloffen, der Regierung zu empfehlen, für Oldenburg ähnliche Bestimmungen zu erlassen, wie sie in Bremen und Preußen gelten. Erwähnt wurde, daß eine zweckmäßige Düngung der Bäume Schutz gewähre, denn in der Marsch, wo die Obstbäume alle Nahrungstoffe im Boden fänden, sei die Plage nicht so groß als auf ärmerem Boden. Der letzte Gegenstand der Tagesordnung, Beratung über die Obstverwertung, ist auf die nächste Versammlung verschoben. (Gen.)

#### Korrespondenzen.

**Jever, 15. Okt.** Freitag den 18. Okt. nachm. 5 Uhr findet in diesem Winter der erste öffentliche Vortrag im Jugendheim statt: Bilder aus dem Harz, darunter die Wandgemälde im Kaiserhause zu Goslar. Der Vortrag wird am Sonntag um 5 Uhr wiederholt. Ferner finden die Vorträge wie in früheren Jahren am Sonntagabend mit Wiederholung am Sonntag statt.

**Jever, 15. Okt.** In der auf den 17. d. M. einberufenen Sitzung des Stadtrats soll in zweiter Lesung über die Baupolizeiverordnung verhandelt werden. Es ist bekannt, daß einige Bestimmungen der Baupolizeiverordnung Widerspruch gefunden haben und daß insbesondere die Forderung betreffend die Befestigung der Holzgiebel innerhalb zehn Jahren beanstandet worden ist. Der Nachweis einer ungewöhnlichen Feuergefährlichkeit der Holzgiebel ist nicht gebracht, ist auch gar nicht versucht worden, aber dieser Nachweis muß unbedingt als notwendige Vorbedingung für die Durchföhrung einer so einschneidenden Maßregel erachtet werden. Wenn in der neuen Baupolizeiordnung bestimmt werden soll, daß Neubauten mit hölzernem Giebel nicht mehr zulässig sein sollen, so wird wohl niemand dagegen opponieren, obwohl dann ebenfögt eine Verzierung der Giebel durch reiche Holzfelleidung, wie sie der moderne Baustil vielfach zettigt, verboten werden müßte. Die Zahl der Brände hat in den Städten, selbst in denen mit vielen Bauten altertümlicher Konstruktion, berart abgenommen, daß von einer besonderen Gefahr von Holzgiebeln oder des hiesigen Hochdeie und der noch vorhandenen Strohdöden nicht die Rede sein kann. Die Ursache dieser erfreulichen Erscheinung, also der Abnahme der Schadenfeuer, liegt in der Verbesserung der Feuerungsanlagen und der Beleuchtungsmittel, sowie in der größeren Gewissenhaftigkeit der Menschen als natürliche Folge des allgemeinen Kulturfortschritts. Wir wollen indessen nicht hartnäckig an dem, was ist, festhalten, sondern für die allmähliche Abschaffung dessen eintreten, was als gefährlich oder unschön angesehen wird. Von allem Anderem, was vorstehend berührt wurde, abgesehen, darf als vollständig ausreichend die Bestimmung gelten, daß vorhandene Holzgiebel nicht erneuert und neue nicht angebracht werden dürfen. Dadurch würden die zahlreichen Besitzer von Häusern mit Holzgiebeln zufriedengestellt werden. Jedoch viel wichtiger als die Frage der Holzgiebel ist für uns die Befestigung der auf den Fußwegen liegenden Aufgänge zu den Häusern. Diese teils mehr als Dreieiertel, teils bis zur Hälfte des Trottoirs einnehmenden Steinhaufen verunzieren die ganzen Straßen, und was ebenso schlimm ist, sie bilden für jeden Passanten zu jeder Zeit einen wirksamen „Stein des Anstoßes“. Mit großen Kosten ist kürzlich das Trottoir an der Bahnhofstraße in seiner ganzen Breite gepflastert worden; die Wanderung bietet einen schönen Anblick, die Passage ist unbehindert, und mer zum ersten Male vom Bahnhof her, sei es durch die Schlofferstraße oder die Bahnhofstraße, in die Stadt geht, wird einen künftigen Eindruck gewinnen. Doch wie enttäuscht wird er sein, wenn er in die Straßen

\*) Das Beet der Verpföderung wäre vollkommen gewesen, wenn man in die Rinne — es ist schon mehr ein Abzugsgraben — Röhren gelegt und den Graben zugehörten hätte, was mit gesundheitslichen Rücksichten hätte motiviert werden können; dann würden die Brücken, die die ganze Straße verunzieren, in Fortfall gekommen.

kommt und fortwährend auf die Straße hinaus hopen muß, zumal wenn ihm jemand bei einer dieser Treppen begegnet. Diese auf die Wanderungen hinausragenden Zeinstufen müssen mit Rücksicht auf den Verkehr beseitigt werden, das ist eine durchaus gerechtfertigte Forderung, deren Durchführung auch keine Schwierigkeiten machen wird. Wir vertrauen, daß die Stadtväter dieser wichtigen Angelegenheit ihre Thätigkeit widmen und im allgemeinen Interesse für die Beseitigung eines wirklichen Hindernisses und damit zugleich für die Verschönerung der Straßen eintreten.

† Der königlich preussische Domänen-Inspektor **H. Meinardus**, ein geborener Zevenar, ist, hoch betagt, am 10. d. M. in Sondershausen gestorben. Mitte der 50er Jahre, als die ersten Ansiedelungen im neuen preussischen Jodegebiet entstanden, wurde Meinardus von der preussischen Domänenverwaltung dorthin geschickt, um den Fiskus bei seinen Landverläufen zu vertreten. Es wohnten damals auf dem Gebiet, auf dem heute Wilhelmshagen steht, 218 Personen, über welche Meinardus gleichzeitig als Gemeindevorsteher und Polizeichef und später auch als Steuererheber eingesetzt wurde. Das ganze Gebiet zwischen der Kirche zu Altheppens und dem Jodebusen war, wie das Wilh. Tageblatt erinnert, eine einzige große grüne Wiese, auf der nur einzelne Baracken oder recht baufällige kleine Häuser standen, so der „graue Esel“ unweit des Kommissionshauses und das Polizeigefängnis etwa auf der Stelle des Leferischen Grundstückes. Meinardus wohnte unweit der Allenburg zwischen Tonnbeich und Heppens. Es war kein leichtes Amt für ihn, unter den aus ganz Deutschland hier zusammen strömenden Arbeitern die Ordnung aufrecht zu erhalten. Meinardus unterstand dem damaligen Hofkommissariat für das Jodegebiet, das damals in Oldenburg seinen Sitz hatte. Als schließlich die Ansiedelungen zunahm, konnte Meinardus die Geschäfte nicht mehr allein bewältigen, Polizei und Verwaltung wurden deshalb getrennt und erhielten an ihrer Spitze je einen besonderen Beamten. Die Eingehung der Steuern behielt Domänen-Kontrollmeister Meinardus vorläufig noch bei, gab nach seiner Ernennung zum Domänen-Inspektor auch diese ab, so daß er schließlich nur noch die Domänenverwaltung besorgte. Am 1. April 1890 trat er in den Ruhestand und nahm seinen Wohnsitz zunächst in Detmold, dann in Sondershausen, woselbst er nunmehr sanft entschlafen ist. Er hat sich nicht unwesentliche Verdienste um die Entwicklung der Kolonie Heppens zu einem städtischen Gemeinwesen erworben. Möge ihm die Erde leicht sein!

—\* Ueber die **Solisten des ersten Singvereinskonzerts** am 19. Oktober schreibt die „Musikwelt“ in Berlin: In dem Ehepaar Ernst und Marianna Döring-Brauer stellen wir heute unsere Lesern eines unserer sympathischsten Künstlerpaare vor. Oldenburger von Geburt, haben sie nicht allein Deutschland, sondern auch Nord- und Südamerika nach Westindien bereist und sich überall ganz ungewöhnliche künstlerische Triumphe erpiegelt. Professor Döring studierte in Leipzig bei den hervorragendsten Meistern seines Instruments und erlang sich schon damals den Schlemmerpreis. Jules D. Swert, der berühmte Violoncell-Virtuos, hörte den jungen Künstler, war entzückt von seinem Talent und seinem Spiel und zog ihn sofort in seine unmittelbare Nähe. Der Einfluß dieses hervorragenden Künstlers war von außerordentlicher Bedeutung für die glänzende Entwicklung der Technik und der äußeren Vortragseigenschaften Dörings. Sehr bald versuchte er sich in der Öffentlichkeit und zwar mit allerentschiedenstem Erfolge. Überall, wo er sich hören ließ, war man entzückt von der Grazie, Sauberkeit und dem Glanz seines Spiels, von der Schönheit und Größe seines Tones und dem feinen und geläuterten Geschmac seines Vortrags. Dieser Stimmung geben alle die zahlreichen Kritiken über ihn, gleichviel, ob sie in Newyork, in Chicago, in Trinidad, in St. Thomas, in Antwerpen, in Aachen, Leipzig oder Königsberg gesprochen wurden, Ausdruck.

Mit nicht geringer Sympathie begrüßte man die Gattin unseres Künstlers. Schon als Fräulein Marianna Brauer erlang sie sich durch ihren vornehmen Geschmac und ihre aufs feinste ausgearbeitete Technik die Sympathie aller und wußte sogar einen unserer hervorragendsten Dichter, Emil Rittershaus, zu begeisterten Versen auf sie und ihre Kunst hinzureißen.

Ein namhafter Kritiker äußert sich folgendermaßen: „Herr und Frau Professor Döring boten wahrhaft künstlerische Leistungen. In ihren Vorträgen zeigte sich nicht ein bloßes Virtuositentum, sondern jene echte Künstlerschaft, die, durchdrungen und befeht vom Geiste der Kunst, den Sinn des Komponisten in seiner ganzen Tiefe erfährt und mit der begeisterten Wiedergabe seines Kunstwerkes selbst schöpferisch, ja dichterisch wird. Sie trat nicht nur im Ensemblespiel, sondern auch in allen Solopiecen hervor, die das Künstlerpaar in bezaubernder Schönheit zu Gehör brachte. Rauschender Beifall wurde ihm zu teil.“

—\* **Zustizrat Albert Träger**, der Reichstagsabgeordnete des 2. Oldenb. Wahlkreises, feierte gestern sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Der Kaiser verlieh dem Jubilar den Orden des Roten Adlerordens 4. Klasse mit der Zahl 50. Albert Träger, der am 12. Juni 1830 in Augsburg geboren ist, trat am 14. Oktober 1851 nach Absolvierung des Staatsexamens in den Justizdienst. Dem deutschen Reichstag gehört er seit dreißig Jahren an. Albert Träger hat sich bis in das Alter hinein Herz und Gemüt jung erhalten. Er begleitet mit demselben Interesse die Vor-

gänge der politischen Welt, wie die Entwicklungsphasen von Litteratur und Poesie, und der große Kreis seiner Freunde und Verehrer im deutschen Volke wird sich sicherlich in dem Wunsch vereinen, daß dem Jubilar noch eine lange Reihe von Jahren im Schaffen und Genießen zuteil werden möge.

—\* In lieben deutschen Vaterlande giebt es noch so viele tadelbare Mauern und Wände, die ähnlich wie in Frankreich durch **Veppanzung mit feinem Obst** mehr nutzbar gemacht werden könnten, daß es sich für das Volkswohl verlohnte, dafür eine ausgiebige Propaganda zu machen, um die Rässigen immer wieder anzuspornen, ihre Pflicht zu thun. Daneben müßte allerdings auch eine Anleitung gegeben werden, wie man diese Spalierre einrichtet, damit sie dauerhaft und zweckentsprechend sind. In Nr. 26 des Erfurter Führer im Gartenbau veröffentlicht Herr Bekun, der durch seine Spalieranlagen weiten Kreisen bekannt ist, eine ausführliche Schilderung über die Errichtung von Spalieren und Formbäumen. Die instruktiven Bilder, welche dieser Abhandlung beigegeben sind, ermöglichen es jedem, sich die Spalierre selbst herzustellen und sie ganz seinen Verhältnissen anzupassen. Da unseren Lesern Nr. 26 kostenlos zur Verfügung steht, wenn sie sich mittels Postkarte nach Erfurt wenden, so können wir ihnen nur empfehlen, davon ausgiebigen Gebrauch zu machen.

—\* **131. Herzoglich Braunschweigische Landeslotterie**, Ziehung den 14. Oktober 1901, mitgeteilt vom Hauptkollektor A. Schwabe in Jever. Gewinne von 500 Mk. und darüber: Nr. 469 mit 1000 Mk., 1134 mit 1000 Mk., 4546 mit 500 Mk., 6252 mit 1000 Mk., 11 098 mit 2000 Mk., 17 373 mit 3000 Mk., 19 740 mit 1000 Mk., 22 999 mit 1000 Mk., 23 603 mit 500 Mk., 24 498 mit 2000 Mk., 24 586 mit 6000 Mk., 26 547 mit 24 000 Mk., 29 198 mit 1000 Mk., 30 342 mit 3000 Mk., 30 981 mit 1000 Mk., 32 102 mit 1000 Mk., 32 380 mit 1000 Mk., 32 912 mit 80 000 Mk., 33 896 mit 2000 Mk., 36 527 mit 500 Mk., 37 564 mit 2000 Mk., 37 887 mit 3000 Mk., 38 544 mit 500 Mk., 41 732 mit 1000 Mk., 43 177 mit 500 Mk., 47 950 mit 500 Mk., 48 986 mit 500 Mk., 50 104 mit 500 Mk., 52 117 mit 1000 Mk., 54 543 mit 500 Mk., 56 115 mit 500 Mk., 56 406 mit 500 Mk., 56 755 mit 500 Mk., 57 195 mit 12 000 Mk., 62 747 mit 500 Mk., 68 664 mit 2000 Mk., 71 091 mit 500 Mk., 72 341 mit 500 Mk., 74 678 mit 5000 Mk., 77 536 mit 500 Mk., 77 540 mit 500 Mk., 78 264 mit 500 Mk., 84 970 mit 8000 Mk., 86 178 mit 500 Mk., 89 910 mit 500 Mk., 90 820 mit 500 Mk., 91 902 mit 5000 Mk., 92 049 mit 500 Mk., 93 626 mit 500 Mk., 99 434 mit 500 Mk.

\* **Baut**, 14. Okt. Ein frecher Einbruchsdiebstahl wurde in vergangener Nacht beim hiesigen Bahnverwalter verübt. Die Gangfänger hatten es nicht auf die Stationskasse abgesehen, sondern auf die Ziege, die sie aus dem Stall holten und mit sich nahmen. (W. L.)

\* **Oldenburg**, 14. Okt. Gestorben ist infolge des Sturzes aus dem Fenster das junge Mädchen, über das berichtet wurde. Das bedauernswerte Mädchen erlitt durch den Sturz einen Schädelbruch und einen Bruch des Rückens. — Schnell tritt der Tod den Menschen an. Ober-Steueramt Stühling hieselbst ist gestern plötzlich an Herzschlage verstorben. — Ein bedauernswertes Unglücksfall ereignete sich laut G. A. am Sonnabend auf der Dierburg. Der im besten Mannesalter stehende Sohn des Arbeiter Uner an der Schützenhoffstraße weckte hier aus Hannover zum Besuch bei seinen Eltern. Er gedachte sich die Langeweile damit zu vertreiben, daß er auf einen Apfelbaum stieg und die morschen Äste abstieß. Dabei stürzte er aus dem Baume. Der Schwerverletzte gab schon wenige Stunden später seinen Geist auf.

\* **Bremen**, 12. Oktober. Vor einigen Tagen reisten durch Bremen 6 junge Mädchen, welche angeblich gute Stellungen in London angenommen hatten, ohne sich irgendetwas darum zu sorgen, ob die Versicherungen des Agenten auf Wahrheit beruhten. Die ganze Sachlage ersahen der Bahnhoß-Missionarin Frau Wabick sehr zweifelhaft und es wurden sofort Schritte eingeleitet, die Mädchen weiter zu schützen. Das Resultat dieser Vermählungen giebt eine Karte des Herrn Kirchenrats Pastor Dr. Friisius in London an, welche an den Vorsitzenden der Bahnhoß-Mission, Herrn Pastor Cunz, gelangte. Wie segensreich solche Arbeit gerade in unserer Stadt sein kann, wo die Auswandernden zusammenkommen, wie wichtig es in allen ähnlichen Fällen ist, sich vorher durch geeignete Persönlichkeiten nach der anzutretenden Stellung gerade im Ausland zu erkundigen, geht aus dieser Karte hervor, die wir deshalb folgen lassen: „Die 6 Mädchen sind in Sicherheit, im Deutschen Home, Gordon House, Endsleigh Gardens 8, Euston Square, London (eine Adresse, die Sie in anderen Fällen auch Mädchen in die Hand geben können). Unser Missionar hat sofort sich den Mädchen zu erkennen gegeben, als sie Montagabend spät hier ankamen. Er hatte herausgebracht, daß an der angegebenen Adresse kein Peters wohne. Der Mensch, der sich für Peters ausgab und dem Steueramt gegenüber, als dieser ihn einen Lügner nannte, behauptete, er komme von der Mission, ist vom Schiff gejagt worden. Der Kapitän hat die Mädchen die Nacht behalten und Dienstag sind sie von unserem Missionar ins Gordon House gebracht. Unser trefflicher Generalkonsul hat der hiesigen Polizei sofort Anzeige gemacht, und da, wie er mir joeben

sagte, gestern noch eine andere Klage von einem Mädchen gegen den falschen Peters bei ihm eingegangen, vermute ich, daß wir es mit einem ganz schlimmen Kerl zu thun haben und hoffe ich, Ihnen bald mitteilen zu können, daß er seinen Lohn bekommen.“

\* **Bremen**, 12. Okt. Paul Heyes neues Drama Maria von Magdala fand bei seiner heutigen Uraufführung im Stadttheater eine freundliche Aufnahme. Der vierte Akt ist dramatisch am wirksamsten. Bei vorzüglicher Darstellung wurde lebhaft applaudiert.

\* **Bremen**, 13. Okt. Für die Anhänger der Feuerbestattung ist die Aussicht auf den Besitz eines eigenen Krematoriums in Bremen wieder einen Schritt näher gerückt. Der hiesige Verein für Feuerbestattung hat nunmehr dem Senat eine Eingabe überreicht, worin er um Ueberweisung des vom Senat im Jahre 1891 zugewiesenen Platzes für ein Krematorium bittet, so daß sich vermuthlich demnächst auf einem der stadtbremischen Kirchhöfe das geplante monumentale Gebäude erheben wird.

### \* Schwurgericht zu Oldenburg.

11. Sitzung vom 14. Oktober vormittags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Die letzte Verhandlung geht gegen: 1. den Wälder Joh. Gerh. Drees zu Neuenbunnen, 2. den Haushofn Joh. Clemens Niemann daselbst wegen Brandstiftung. Diesen wird vorgehalten: 1. am 24. Februar 1901 zu Neuenbunnen gemeinschaftlich vorzüglich die Scheune des Eigners Bernhard Wulffhop daselbst in Brand gesetzt zu haben, 2. Drees durch zwei selbständige Handlungen vorzüglich Gebäude, welche zur Wohnung von Menschen dienen, in Brand gesetzt zu haben, nämlich l. am 10. März d. J. zu Kaltrup das von dem Kaufmann und Wirt Wilh. Knipper daselbst bewohnte Haus, 2. in der Nacht vom 23. zum 24. Juni d. J. zu Neuenbunnen das von der Witwe des Feueramts Bernh. Wüller, Bernh. Harbine geb. Niemann, und ihrer Familie bewohnte Haus. Die Verhandlung dehnte sich lange aus, da zu derselben 30 Zeugen geladen waren. Befragt, ob sie sich schuldig fühlen, verneinen die Angeklagten dieses. Verteidiger der Angeklagten sind die Rechtsanwälte Krabnführer und Grewing. Der Staatsanwalt beantragt die Verhängung der gestellten vier Hauptfragen, die Verteidiger beantragen die Verneinung derselben. Die Geschworenen sprechen nur den Angeklagten Drees wegen Ziffer 1 der Anklage unter Verjagung von milderen Umständen schuldig. Auf Grund dieses Wahrspruches der Geschworenen wurde Drees zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt, Niemann wurde freigesprochen. Schluß der Schwurgerichtsperiode nachts 11 Uhr.

### Vermishtes.

\* **Berlin**, 14. Oktober. Zu Ehren des Geh. Rat Prof. Virchow findet heute beim Reichskanzler und über des Grafen Hilow ein größeres Diner statt. Die große goldene Medaille für Wissenschaft, welche der Kaiser dem Geh. Rat Virchow verliehen hat, besitzt kein anderes Mitglied der Berliner medizinischen Fakultät, ebenso kein Jurist oder Theologe, hingegen ist sie bei mehreren Mitgliedern der philosophischen Fakultät zu teil geworden, nämlich Ph. Mümmen, dem Nationalökonomem G. Schmöller, dem Sanitätsrath Albrecht Weber und dem Meteorologen v. Wechold.

\* **Merseburg**, 12. Okt. In der Stadt- und Sparkasse zu Luchstädt wurden große Unterschlagungen entdeckt. Diese sollen bis 1891 zurückgreifen und über 100 000 Mk. betragen. Der Sparkassenrevisor hat sich erhängt. Zur Prüfung der Kasse sind Vertreter der Regierung eingetroffen.

\* Vor den Instrumenten der **Wesinger Sternwarte** in Potsdam. Mögler: „Das ist der ganze Erfolg des China-Felbzuges? So ein paar ausrangierte Apparate — die können einem gelassen werden.“ Kapitänmann: „Das sind sie ja schon.“ (W.)

\* **Eduard VII. als christlicher Finder**. König Eduard VII. hat ein seltenes Glück, Gegenstände, die für immer verloren scheinen, wiederzufinden. Als er noch ganz jung war, fand er auf einem Hügel Schottlands unter dem Heidekraut einen Pantoffel mit einer Diamantschnalle. Vor kurzem fand er in Hamburg ein Federmesser mit Perlmutterscheitel, und drei Tage später fielen seine Augen auf eine goldene Uhr. Warum schick er nicht, fragt der Gaulois, von dieser geheimnisvollen Kraft etwas an Lord Ritchener, damit er . . . Dewet finde!

### Neueste Nachrichten.

**Halle a. S.**, 14. Okt. Die kaiserliche Leopoldinisch-Carolinische deutsche Naturforscher-Academie verleiht Geheimrat Virchow die goldene Goetheplumme.

**Paris**, 14. Okt. Das Referendum der Bergarbeiter Frankreichs ist nunmehr abgeschlossen. Von 127 000 Stimmberechtigten haben 40 000 für und 10 000 gegen den allgemeinen Ausnahmestimmrecht die übrigen enthielten sich der Abstimmung.

**Wien**, 14. Okt. Johann Most ist wegen des aufreißerischen Artikels, den er am Tage nach der Ermordung McKinleys in seinem Blatte Die Freiheit



veröffentlicht hatte, zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden.

**Dubivier** (Süd-Alger), 13. Okt. Es wird berichtet, daß eine marokkanische Räuberbande in französisches Gebiet eingedrungen sei, einen Hirten getötet und mehrere Kameele geraubt habe.

**(Telephonische Nachrichten.)**

**London**, 15. Oktober. Einer Blättermeldung aus Newyork zufolge beabsichtigt Präsident Roosevelt beim nächsten Kongreß die Durchführung eines Anti-Trust-Gesetzes, die Beschränkung der Einwanderung und eine erhebliche Flottenvermehrung zu beantragen. Die Flottenvermehrung soll derart sein, daß Amerika jeder europäischen Macht außer England überlegen ist.

**Zarkastad**, 14. Okt. Der Burenführer Schoemann ist heute erschossen worden.

**Middelburg**, 14. Okt. Das gegen den Offizier Woolfaardt gefällte Todesurteil ist bestätigt worden.

**Dunbe**, 15. Okt. Die Umzingelung Bothas ist nicht gelungen. Die Buren bröchen den Truppen des Generals Hamilton erhebliche Verluste bei.

**Marktbericht.**

**Jezer**, 15. Oktober. Dem heutigen Winternachtsmarkt waren zugeführt 791 St. Hornvieh, 88 Schafe und ca. 260 Schweine, ferner waren zum Verkauf gestellt 10 Wagen mit Kartoffeln, 24 Wagen mit Weiß- und Rotkohl, auch ammerländische Holz- sowie Böttcher- und Seilerwaren, Besen, Bürsten u. Vom Lande her herrschte auf dem Markte ein reger Verkehr, auswärtige Händler waren in größerer Zahl als am letzten Markt erschienen, es entwickelte sich auf dem Viehmarkt in allen Viehgattungen nur ein mittelmäßiger Handel bei mittelmäßigen Preisen. Man zahlte für gute 2 1/2-jährige Ochsen 210 bis 250 Mark, 1 1/2-jährige Bestier 150 bis 180 Mk., gute 2 1/2-jährige Bestier 270 bis 330 Mk. Nach auswärtig wurden verkauft und mit der Bahn versandt ca. 320 Stück Hornvieh. Der Handel auf dem Schaf- und Schweinemarkt war gut. Schlachtbare Schafklammer bedangen 18-27 Mk., do. alte Schafe bis 50 Mk. Vier Wochen alte Ferkel erbrachten 11-12 Mk. Kartoffeln kosteten per Zentner 2,40, 2,45, 2,50 und 2,60 Mk., Weißkohl 6-8 Pfg. pro Kopf, per Zentner 1,60 Mk., Rotkohl 8-25 Pfg. pro Kopf. Nächster Markt am 22. Oktober.

**Abfahrtszeiten der Eisenbahzüge.**

Gültig vom 1. Oktober 1901 an.

**Von Jezer nach Wittmund.**  
 5- 7- 7,54 10,10 1,33 5,15 9,10  
 In Wittmund 5,17 7,17\* 8,11 10,27 1,50 5,32 9,27  
 \* Nur an Werttagen.

**Von Wittmund nach Jezer.**  
 5,24 7,25\* 9,05 11,38 3,35 6,55 9,37  
 In Jezer 5,41 7,42 9,22 11,55 3,52 7,12 9,54  
 \* Nur an Werttagen.

**Von Jezer nach Carolinensiel.**  
 8,10 9,58 1,30 5,13 9,08  
 In Carolinensiel 8,51 10,39 2,11 5,54 9,49

**Von Carolinensiel nach Jezer.**  
 7- 8,21+ 11,15 3,15 6,30 9,16  
 In Jezer 7,41 9,03 11,56 3,56 7,11 9,58  
 \* Nur Dienstags in den Monaten Oktober, November, Februar, März und April.  
 + Fällt Dienstags in den Monaten Oktober, November, Februar, März und April aus.

**Amtliche Anzeigen.**

**Bekanntmachung.**

Freitag den 25. Oktober d. J. soll auf den zur Großherzoglichen Hausstiftung gehörigen Landstellen zu Klein-Wentens und Wied-Ritendeich die Ausführung von Vieharbeiten öffentlich mindestensfordernd verbunden werden.

Annehmer versammeln sich am oben genannten Tag nachmittags 3 Uhr auf der Herdstelle zu Wiederalten-deich.

Odenburg, 1901 Oktober 12.  
**Domänen-Inspektion.**  
 Heumann.

**Bekanntmachung.**

Der dem Landes-Kultur-Fonds gehörende östliche Teil der Sandbänke östlich des Bahnhofs Heidmühle soll teilweise oder im ganzen verkauft werden. Die Lieferung von Ael zur Melioration kann in Aussicht gestellt werden. Anträge wolle man an die unterzeichnete Verwaltung richten.

Odenburg, 1901 Oktober 7.  
 Verwaltung des Landes-Kultur-Fonds.  
 Heumann.

Die Gemeinde St. Jooß hat die Aufhebung des nördlich vom Grilbumerfelde liegenden sogenannten Grilbumerfelweges in der Strecke von Grilbumerfelde bis zu der neu erbauten Gemeindegasse beschlossen. Die Beteiligten werden aufgefodert, etwaige Einsprüche gegen die Aufhebung des Weges innerhalb 14 Tagen beim Amte geltend zu machen.

Jezer, 10. Oktober 1901.  
 Amt.  
 G. Bödeker.

Die Rechnung der Schulkasse für 1. Mai 1900/1901 liegt mit den Einvernahmen und deren Beantwortung den Beteiligten zu etwaigen weiteren Einvernahmen vom 19. d. Mts. an auf 14 Tage in der Registratur des Rathauses offen.

Jezer, 14. Oktober 1901.  
 Schulvorstand.  
 v. Büsinga.

Die Bekanntmachung des Amtsgerichts vom 26. Oktober 1897 betr. den Aufenthalt des Zimmermanns Wilhelm Schmidt, geb. 4. November 1860 in Schönfeld in Waden, ist eriebigt. — D. 111 97.

Jezer, 1901 Oktober 9.  
 Großherzogliches Amtsgericht II.

In der Nacht vom 11./12. Oktober 1901 sind dem Landwirt J. A. Jansen zu Wesshausen bei Tetens elf Enten von seinem Gehöft gestohlen, darunter: 2 Entenröge, eine hellgraue Ente mit Pollen, eine schwarze Ente mit einem weißen Ring um den Hals, eine gelbbraune Ente. Der eine Entenröge war ebenfalls schwarz mit einem weißen Ring um den Hals.

Auf die Ermittlung des Diebes ist eine Belohnung von 10 Mk. gesetzt. Es wird ersucht um Nachforschung und Nachricht zur Akte Nr. 794/01.

Jezer, 1901 Oktober 12.  
 Der Amtsanwalt: Bartels.

Die Genossen des Bisselhauser Genossenschaftsweges werden auf

**Sonnabend den 19. Oktober**  
 abends 5 Uhr

nach Gastwirt Genns Gasthause, Sillenstede, geladen. Nichterkehrende werden der Stimmenmehrheit zugezählt.  
 Tagesordnung:  
 Bericht über die Verhandlung mit Neumaber und Genossen.  
 Sillenstede. C. B. Cornelsen.

**Vermischte Anzeigen.**

**Laggenbecker Kalkmergel**

empfehl't waggonweise und in kleineren Mengen

**A. B. Süsmilch,**  
 Jezer und Wittmund.



**Saalspritzwadis Ia.**

Wfd. 65 Pfg. J. H. Cassens.

**„Ackerlon“**

tötet Ratten und Mäuse sicher, giftfrei und ohne Gefahr für Menschen und Haustiere. An den vom Ungeziefer heimgegangenen Orten einfach anzulegen. Man kauft nur „Ackerlon“! In Packeten zu 60 Pfg. und 1 Mk. zu haben in der

**Bruchbänder.**

Mühlentfr. W. Meentzen, Sattlermeister.

Erhalte diese Woche wieder eine Ladung **Magnum bonum-Kartoffeln** und nehme Bestellungen gerne entgegen.

Sande Adolf Peters.  
 Zwiebeln empfehl't billigst  
 Sande. Adolf Peters.

**Jf. Tafel-Honig**

empfehl't Sande. Adolf Peters.

Jf. Leberwurst, Braunschweiger Mettwurst, Cervelat- und Plockwurst, Kochmettwurst  
 empfehl't billigst S. Willsms.

Beste haltbare Winterkartoffeln, Centner 2,30 Mk. frei ins Haus.  
 Siebekhaus. A. Theilen.

**Haus-Verkauf.**

Wünsche das zur Zeit von Herrn Barbier Hegen bewohnte Haus mit Garten unter der Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt Herr Malermeister J. H. Carstens, Tetens.

**Frische Eier** empfing u. empfehl't Eilers, Burgstr.

**Käse.** Kraut-, Kummel- u. Löffler-, Rahm- u. Gdamer. Eilers. Frische Molkerei-Centrifugenbutter. Eilers.

**Kartoffeln**

in ganz vorzüglicher Qualität gebe billigst ab.  
 J. H. Cassens.

**Zu verkaufen** ein 1 1/2-jähriges Best. Joh. Mensjen. Molkerei bei Mitterfel.

**Zu verkaufen** einige tausend gute Falzriegel. Sillenstede. G. Schipper.

9- bis 10000 Pfd. Stedrüben hat zu verkaufen Moorwarfen. Wilhelm Willsms.

**Zu verkaufen** schöne dicke Wurzeln. Handelsmann Weers. Jezer, beim Kirchhof.

**Habe ca. 400000 Pfd. Stedrüben abzugeben.**

Moorwarfen. S. Brader.

**Zu verkaufen** junge fähre Kühe. Anzeitel. J. F. Hellmerichs.

**Zu verkaufen** ein Kuhkalb, 6 Monat alt, und eine junge fähre Kuh. Hohentrichen. Joh. Eilers.

**Zu verkaufen** eine große, gute milchgebende Ziege ohne Hörner. Moorhausen. Gottfried Becker.

**Zu verkaufen** eine junge fähre Kuh. Wehlens. Johs. Reins.

**Zu verkaufen** 1 vierjährige trüchtige Stute, sowie eine zweijährige und eine einjährige Stute. Neundorf. Etahmer.

**Zu verkaufen** 10 bis 13 Stück Gänse mit vollen Federn. Tralens. Haaren.

**Zu verkaufen** eine fähre Kuh, oder gegen eine frischmilchende zu vertauschen. Neuengraden. S. Wolf.

**Thomasmehl, Raint, Berguano**

nehme Bestellungen ab Lager Jezer entgegen. Geschlossene Ladungen liefere zu Werkpreisen.

Schortens. S. D. Liarks.

**Männergefangverein Eintracht, Sillenstede.**

Beginn der regelmäßigen Übungen Donnerstag den 17. d. M. abends 7 Uhr. Neue Mitglieder sind erwünscht. Sillenstede, Oktober 1901. D. B.

**Gesangsverein Harmonia, Sengwarden.**

**Generalversammlung** Sonnabend den 19. Oktober 7 1/2 Uhr abends. Rechnungsablage, Neuwahl der Vorstandes, Besprechung über Anfang der regelmäßigen Singabende. Um vollzähliges Erscheinen bittet d. J. Lieberwaser.

**Kalender pro 1902.**

Dahleim-Kalender	1,50 Mk.
Volkshote	0,50 "
Gesellschaft	0,50 "
Deutscher Armeekalender	0,50 "

Jezerischer Tafelkalender Stück 25 Pfg. Dhd. 2 Mk.

Historien-Kalender Stück 20 Pfg., Dhd. 1,60 Mk.

Kleiner Jezerischer Kalender Stk. 10 Pfg. Dhd. 80 Pfg.  
 C. L. Mettler & Söhne.

**Anzukaufen gesucht**

4 bis 6 Fuder Futterstroh. Fedderwarden. B. Behrens.

**Wer Stellung sucht,** verlange die „Deutsche Vakanzenpost“ Eßlingen

**Gesucht** auf sofort oder 1. November ein Knecht. Fedderwarden. Fr. Bagen.

**Gesucht** zum 1. November ein fleißiges Mädchen, erfahren in Hausarbeiten und im B. ätten. Wilhelmshaven, Moonstraße 93. Frau Kaufmann Meinen.

**Gesucht** zu November ein zuverlässiger junger Mann gegen Salär bei Familienanstellung. Näheres zu erfragen bei A. Hartmann im roten Böwen in Jezer.

**Gesucht** auf sofort oder 1. November ein Knecht. F. Erken. Großbuschhausen bei Hooftfel.

**Gefunden** ein Korb mit Fuhalt. Fedderwarden. F. G. Cramer.

**Zu belegen**

21 000 Mk., 18 000 Mk., 14 000 Mark und 8 000 Mk., nur auf sehr gute Landhypotheken. Angebote erbitte ich baldigst.

Jezer. M. Israel.

Annahme von Annoncen für die jeweilige Tagesnummer bis 10 Uhr vormittags. Später — bis längstens 12 Uhr — können nur noch dringende kleine Annoncen angenommen werden. Exped. des Jz. Wochenblatts.

  
Feine moderne  
**Muster-Zimmer,**  
sowie  
gewöhnliche einfache  
**Zimmer-Einrichtungen**  
stehen  
zur Ansicht fertig.

# Möbel-Lager

von **M. Hildebrand.**  
**J E V E R.**      **Wasserfortstrasse 75.**

Bei Bedarf empfehle mein großes Lager in sämtlichen Möbeln von den allerfeinsten bis zu den einfachsten und lackierten Sachen.  
**Alles reelle, gute Arbeit unter Garantie.**

  
Alle Arten  
**Decorationen**  
werden nach eigenen  
Entwürfen und Zeichnungen  
billigst ausgeführt

Ältere Vorhänge usw.  
werden auch modernisiert.

Den Bewohnern von Hornumfiel und Umgegend zur gefälligen Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage die bisher von Herrn Gastwirt Kienleis geführte Gastwirtschaft „Zum neuen Hafen“ übernahm. Indem ich gute und reelle Bedienung zusichere, bitte ich um gütigen Zuspruch.  
Hornumfiel.      **H. Rose.**

## Stutbuchsache.

**Versammlung** Sonnabend den 19. d. M. nachm. 4 1/2 Uhr in Langens Hotel in Jever.

### Tagesordnung:

1. Tagesordnung der am 24. d. Mts. stattfindenden Ausschuß-Sitzung in Oldenburg.
2. Voranschlag pro 1902.
3. Antrag des 22. Bezirks betr. Zusammenlegung der Hengstföhrungen nach einem Punkte.
4. Eingabe des Vereins zur Verbesserung der Pferdebezug in den Amtsbezirken Oldenburg, Varel und Westerstede an Großh. Staatsministerium betr. Revision des Pferdebezugsgesetzes.
5. Neuwahl des Obmannes, eines Vertrauensmannes und des Ersatzmannes.  
Quansen.      **G. Habben.**

## Stutbuchsache

Bezirk Nr. 33.

**Bezirksversammlung** Donnerstag den 17. d. M. 5 Uhr nachmittags in Andreessens Wirtschaft zu Marienfiel, wozu die Genossen des Bezirks Nr. 33 hierdurch geladen werden.

### Tagesordnung:

1. Bekanntmachung der Tagesordnung für die auf den 24. d. M. anberaumte Ausschuß-Sitzung nebst Erläuterungen.
2. Voranschlag auf das Jahr 1902 nebst Erläuterungen.
3. Antrag des 22. Bezirks betreffend Zusammenlegung der Hengstföhrungen nach einem Punkte.
4. Eingabe des Vereins zur Verbesserung der Pferdebezug in den Amtsbezirken Oldenburg, Varel und Westerstede an das Großherzogliche Staatsministerium betr. Revision des Pferdebezugsgesetzes.
5. Wahl des Obmannes, eines Vertrauensmannes, sowie des Stellvertreters.
6. Verschiedenes.  
Marienfiel, 1901 Okt. 10.  
**Der Obmann.**  
**H. Harken.**

## Heidmühle.

**Reifenklub Ohne Sorgen.**

Sonntag den 20. Oktober

## 4. Stiftungsfest

Anfang des Balles 5 Uhr.  
Lanzband 1.50 Mk. Entree für Damen 20 Pf.  
Es laden freundlichst ein  
**Decker.**      **der Vorstand.**

Fertel verkauft  
Diefen.      **Heinz Lautz.**

**Fernsprecher Nr. 4.**

# Stollwerck's Herz Cacao

hoher Gehalt an Eiweiß,  
Theobromin und Aroma  
daher stärkend, anregend  
und wohlschmeckend.

**Überall käuflich!**  
Dose - 25 Cacaoherzen - 75 Pfennig

Preis-Rebus: 1000 Mark.



Für die Lösung von obigen Preis-Rebus hat der Verlag der „Deutschen Moden-Zeitung“ seinen Abonnentinnen 100 Preise im Gesamtwerte von 1000 Mark ausgelegt, darunter als Hauptpreis eine Braut-Wäsche-Ausstattung. Da viele unserer Leserinnen auch Abonnentinnen der beliebten „Deutschen Moden-Zeitung“ sind oder es gern werden möchten, so dürfte ihnen die Lösung dieses Rebus, welche mit der Abonnementsquittung für das Quartal Oktober-Dezember 1901 an den Verlag der „Deutschen Moden-Zeitung“, Leipzig, eingehenden ist, großes Interesse bieten. Das Couvert muß links oben den deutlichen Vermerk „Preis-Rebus“ tragen. Man abonniert auf die „Deutsche Moden-Zeitung“ durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 1 Mark vierteljährlich.

Sonntag den 20. Oktober  
**Tanzmusik,**

wozu freundlichst einlade.  
Lettens.      **G. Graf.**

Freitag den 18. Okt. (Erntefest)  
**großer Ball.**

Es ladet freundlichst ein  
Waddewarden.      **H. W. Tholen.**

Verantwortlicher Redacteur: G. Wettermann in Jever.

Hierzu ein zweites Blatt und eine Beilage.

## Singverein.

**Mittwoch, 8 Uhr**  
**gemeinsame Übung**  
für Damen und Herren.  
Alle Mitglieder werden um pünktliches Erscheinen ersucht.

**Mittwoch-Regelklub Blumentohl**  
Mittwoch den 16. d. M. abends 8 Uhr  
**Generalversammlung** bei Remmen.  
Der Vorstand.

**Allgemeine Orts-Krankenkasse.**  
Freitag den 18. Oktober abends 7 Uhr  
in der Traube

**Ersatzwahl**  
für die ausgeschiedenen Vertreter der  
Generalversammlung.

Es sind zu wählen von den Kassenmitglidern  
in Abteilung I 2 Vertreter,  
in Abteilung II 5 Vertreter,  
in Abteilung III 4 Vertreter.  
Seitens der Arbeitgeber sind 2 Vertreter zu wählen.  
Jever, 1901 Oktober 11.

Der Vorstand  
**B. Müller.**

Die geehrten Damen und Herren, welche ihre Teilnahme am gemischten Chor gesichert haben, werden hiermit zu einer Versammlung auf Donnerstag den 17. d. M. abends 8 Uhr nach Schröder's Gasthaus geladen.  
Fедerwarden. Mehrere Mitglieder.

## Besangverein Orpheus.

Beginn der regelmäßigen Singübungen  
Donnerstag den 17. Oktober abends 8 Uhr.  
Neue Mitglieder werden hierzu freundlichst eingeladen.

Sengwarden.      **Der Vorstand.**

## Benachrichtigung.

Durch meinen Fortzug von Jever erleidet mein Viehhandel hier selbst keinerlei Unterbrechung, sondern lasse von Herrn **Sirich Jansen** hier selbst nach wie vor stets fettes Vieh und Schweine zu höchsten Tagespreisen antausen. Anmeldungen von Schlachtvieh bitte ich höflich an Herrn **Sirich Jansen** in Jever machen zu wollen.

**G. Koch.**



## Kriegerverein Gödens.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht das heute Abend 10 Uhr nach einem langen, qualvollen Leiden erfolgte Ableben unseres Kaffereers Kameraden

**Heinrich Borchers**

anzuzeigen.  
Sein stets bekundetes warmes Interesse für die Sache des Kriegervereins sichert dem Verstorbenen bei den Kameraden ein ehrendes Andenken.

**Der Vorstand.**  
**M. G. Cassens, Vorsitzender.**

# Severisches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Abonnementpreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen  
Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten incl. Bringelohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Infektionsgefahr für die Korpuskelle oder deren Ramm:  
für das Herzogtum Oldenburg 10 Fennige, sonst 15 Fennige.  
Druck und Verlag von C. F. Weidner & Söhne in Zwer.

## Severländische Nachrichten.

№ 243.

Mittwoch den 16. Oktober 1901.

111. Jahrgang.

### Zweites Blatt.

#### Maskenspiel des Lebens.

Roman von August Niemann.

(Fortsetzung.)

„Und ich,“ versetzte Irma, „werde, wenn es Dir recht ist, heute Abend nach Neustadt fahren. Leih' mir einen Wagen auf einige Stunden. Die Tage sind schon so kurz, es wird mich kein unberufenes Neustädter Auge sehen und kein verehrtes Neustädter Klatschmaul fassen können, wenn ich in geschlossenem Wagen zwischen sieben Uhr und Mitternacht unterwegs bin. Ich möchte so gern noch meine liebe alte Mama sehen und die gute Hedwig als Braut.“

„Gern, das wird sich ja leicht machen lassen. Ich bringe währenddessen die Koffer in Ordnung und frage meinen Herrn und Gebieter, ob es ihm recht ist, daß wir morgen reisen.“

Ein Billet wurde eilig nach Neustadt gefandt, um die Eltern zu benachrichtigen, und am Abend fuhr Irma hinüber. Das Herz war ihr voll, aber sie fand ihr Dageim, als sie nun bewegt eintrat, etwas bedrückend, so daß sie ernüchtert wurde. Der Gesichtspunkt der Eltern war der alte, und er erschien Irma kleinlicher, als sie sich ihn vorgestellt hatte. Sie fühlte, daß sie durch Evas Verschönerungswesen, durch die Grobpartigkeit der Umgebung in Schloß Brentenheim und auch durch die Einsamkeit, worin sie ihre Liebe gepflegt und ihr Herz verwohnt hatte, dem Dageim entfremdet worden war. So liebte die Mutter auch war, ihre Verehrung der Vorurtheil bei dem prinzipialen Bewerber um ihre Tochter war zu groß für Evas Geschmack, und des Vaters Anschauung beugte ihr auch nicht ganz. Beide billigten die Reise vollständig und bauten Hoffnungen darauf, denen Irma große Lust hatte zu widersprechen, obwohl sie selbst doch hoffte. Hedwigs stilles Glück erschien ihr eng, nun sie es in der Nähe sah. Sie fühlte, daß dieser ruhige Frieden für sie nichts sei. Zu weit waren ihre Gedanken geflogen, als daß sie noch in der Beschränkung hätte verweilen mögen, die der ruhigen klugen Schwester Gesichtsfreis einlegte. Auch Hedwigs Bräutigam stand für ihr Auge außerhalb der Sphäre, worin sie das Glück zu suchen geneigt war. Dieser sinnige Gelehrte mit dem festen und bescheidenen Auftreten war nicht nach ihrem Geschmack. Sie konnte aufrichtigen Herzens der Schwester Glück wünschen, für Hedwig war Doktor Hocholl gerade recht, aber Evas schwärmende Einbildungskraft verlangte nach stärkeren Reizen. Bewundert und beschämt fragte sie sich, wie es nur möglich gewesen wäre, daß sie selbst noch vor kurzer Zeit in die Verlobung mit einem Manne wie Stauchling hatte einwilligen können. Entsetzlich kam ihr jetzt eine solche Entwürdigung vor, erklärlich nur aus dem Drucke, der auf ihrer Seele wie auf dem ganzen Hause gelagert hatte.

Nun sie hatte noch so viel trotigen Stolz besessen, daß sie sich erlöst hatte. Weniger ihre Ueberlegung, als vielmehr ein glücklicher Instinkt war es gewesen, daß sie es zum Buche getrieben hatte. Aber nimmermehr wollte sie, mochte werden, was wollte, einem solchen Joche wieder den Nacken beugen, wie sie es einst getragen hatte. In dieser Stimmung wurde ihr der Abschied leichter, und sie fuhr in der Nacht mit dem festen Entschlusse nach Schloß Brentenheim zurück, hohes Spiel energisch zu wagen.

Der eilige Dampfswagen führte die kleine Gesellschaft dahin, und Graf Brentenheim erwies sich als ein vortrefflicher Reisemarschall. Er war findig, seine Talente lagen auf der Seite des Praktischen. Unter seiner Leitung gab es keine Unordnung mit dem Gepäck, kein Vergessen oder Versäumen, keine Schwierigkeiten beim Erreichen der bequemsten Plätze. Zuweilen fragte er zwar auf der Fahrt über den Verlust schöner Jagdtage, dann aber tröstete er sich wieder mit der Aussicht auf bestimmte vierbeinige Vergnügungen, deren Abstammung und Leistungen er im Kopfe hatte, als ob sein Gehirn ein Kennkalendar gewesen wäre. Den Prinzen und Evas Liebesangelegenheiten berührte er kaum. Er hatte Irma aufgetragen,

dem Prinzen den Matschakerhof als das Hotel zu bezeichnen, wo sie absteigen wollten, und nimmereher überließ er den weiteren Verlauf der Dinge seinem eigenen Schicksal.

„Kenne Wien,“ sagte er. „Matschakerhof ist für die Einheimischen. Keine großen Marmoportale und solcher Hauber, der die Fremden blendet, aber ein solides Haus, wo solide Leute vom Lande einkehren. Habe an einige Bekannte telegraphiert.“

Irma gefiel die Stadt Wien beim ersten Sehen, auf der Fahrt vom Bahnhofe, sehr gut. Unwillkürlich schaute sie schon nach dem Prinzen aus, ob sie ihn etwa unversehens in der Menge erblickte. Der Fiaker lenkte in ziemlich enge Straßen ein und fuhr dann in einen inneren Hof, wo hohe Wände ringsum nichts von einem großartigen und vornehmen Hotel verrieten, das den Ansprüchen eines Grafen Brentenheims hätte genügen können. Aber dann erhielten die Gäste sehr elegante Zimmer und ein vorzügliches Essen, und ehe noch der Abend herein gebrochen war, fand sich der Graf bereits sehr gut getaunt in Gesellschaft einiger Kavaliere, die mit ihm über die Dinge sprachen, die ihm die angenehmsten waren. Er entschuldigte sich bei seinen Damen und ging mit diesen Herren aus, deren Sprechweise Eva sowohl wie Irma sehr ergötzt hatte.

„Galant ist das nicht,“ sagte die Gräfin, „aber wir wollen es meinem Gatten zu gute halten, da er sich doch schließlich aufopfert, und die Hauptsache ist, daß er bei Laune bleibt. Wir wollen eine Spazierfahrt machen. Noch wird es ein Stündchen hell bleiben.“

So wurde es ausgeführt. Die Fahrt ging über die Ringstraße und durch den Prater, und als sie zurückgekehrt waren, setzte sich Eva an das Pianino und Irma sang einige Lieder.

Die Musik war beendet und die Damen unterhielten sich darüber, daß der Graf wohl erst spät heimkehren würde, als einer der gewandten Kellner, deren wienerische Feinheit Irma schon bewundert hatte, eintrat und eine Visitenkarte überbrachte.

„Der Herr bäte um die Ehre, seine Aufwartung machen zu dürfen.“

Irma faltete die Hände, der Atem stockte ihr, als die Gräfin das Kärtchen las. Sollte das schon Prinz Arthur sein?

„Kapellmeister Krasinjny,“ sagte die Gräfin mit dem Tone der Befremdung. „Wir völlig unbekannt.“

Sie sah den Kellner dabei fragend an, so daß dieser mit Milde und Verbeugung eines jungen Diplomaten antwortete.

„Ich bitte, gnädigste Gräfin verzeihen,“ sagte er, „der Herr von Krasinjny sind Kapellmeister an der Hofoper und speisen regelmäßig bei uns.“

„Kann uns gleichgültig sein. Was will er von uns?“

„Daß ihn doch hereinkommen,“ sagte Irma. „Es ist vielleicht Landesitte, daß die Kapellmeister die Honneurs der Stadt machen.“

„Wir ist es recht. Ich lasse bitten,“ versetzte die Gräfin.

„Es wird eine Verwechslung sein,“ setzte sie hinzu, als der Kellner wieder verschwunden war, „doch haben wir ja nichts zu versäumen, und hier in Wien muß man leichtlebzig sein. Das ist Landesitte.“

(Fortsetzung folgt.)

### Litteratur.

**Der Verrat von Mey.** Von Carl Bleibtreu. Mit Illustrationen von Chr. Speyer. In farbigem Umschlag 1 Mk., geb. 2 Mk. — Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart. — Der Verfasser der Schlachtenschilderungen von Wörth, Gravelotte, Sedan, Paris, Orleans, Belfort, welche in mehr als 150 000 Exemplaren verbreitet sind, bietet eine neue wertvolle Schilderung der Belagerung und Uebergabe von Mey. Das Mey-Rätsel wird hier in anschaulichster Form gelöst. Wir sehen die ehgezügigen Selbstschuttpläne des Marschalls Bazaine leimen, sich sprungweise entfalten, bis die böse Frucht reift, sehen zuletzt den indirekten Vertreter sich in die eigene Schlinge ver-

wickeln. Dieses Buch, überreich an dramatischer Lebendigkeit und Spannung, bietet zugleich eine psychologische Charakterstudie ersten Ranges, ein Seelenporträt, in dem auch das Ewig-Weibliche (Bazaines Gattin) nicht vergessen wird. Allen Kriegsveteranen sei dieses Buch ganz besonders empfohlen. Chr. Speyer hat als Illustrator seine schwierige Aufgabe mit vollendeter Künstlerschaft gelöst.

### Vermischtes.

\* Die erste elektrische Schnellfahrt auf der Versuchsbahn Martenfelde-Bosfen. Man schreibt uns aus Berlin: Die Versuchsfahrten auf der elektrischen Schnellbahn der Strecke Martenfelde-Bosfen wurden zuerst so ausgeführt, daß man eine von der Staatsbahnverwaltung zur Verfügung gestellte Dampflokomotive vor den elektrischen Motorwagen spannte und die Geschwindigkeit allmählich steigerte. Jetzt hat der erste Versuch mit einer rein elektrischen Schnellfahrt, d. h. in dem nur elektrisch angetriebenen Motorwagen, stattgefunden. Man hat dabei eine Geschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde erzielt. Der Versuch gelang vollständig. Die Vorzüge des elektrischen Betriebes traten gleich bei der ersten Fahrt evident hervor. Nimmereher werden weitere rein elektrische Fahrten mit weiterer Steigerung der Geschwindigkeit unternommen werden.

\* Die Stadt Bayonne erlebte am vorigen Sonntag das seltene Schauspiel eines Stierkampfes ohne die vom Tierkämpferverein so heftig beanstandeten Picadores; denn letztere hatten diesmal auf einem Automobil Platz genommen. Die Idee stammte, wie schon erwähnt, von Henry Deutch, demselben, der den Deutsch-Preis für die Luftschiffer ausgenowfen; von dem Luftballon ins Automobil ist oft nur ein Schritt, daher denn Deutch mit den Picadores in die Arena einfuhr, um selbst bei der Taufe seiner Idee Pathe zu stehen. Große Dinge versprach man sich von dem Versuch, nicht allein das Verschwinden der Gaulschinderei, sondern auch die endgültige Einbürgerung des spanischen Nationalsports in Frankreich und zumal in Paris. Leider hatte man eine bei diesem Sport in erster Linie interessierte Persönlichkeit nicht im Voraus über ihre Meinung befragt, den Stier nämlich; statt das Automobil auf seine Hörner zu speien, drehte er ihm einfach den Rücken und zwar in der richtigen Erkenntnis, daß, wenn er früher nur alte Klepper von höchstens 1/3 Pferdekraft vor sich hatte, er es jetzt mit einem Kadrosje von wenigstens 30 gefunden Pferdekraften zu thun habe; er dachte daher wie Falstaff, daß der bessere Teil der Tapferkeit Vorsicht sei, und rief aus. Indessen mögen nicht alle Stiere so klug sein; möglich ist es daher immerhin noch, daß der Versuch erneuert wird.

### \* Das bedenkliche Manuskript.

(Eine wahre Begebenheit.)

Autor: Herr Regierungsrat, hier eine Novelle zur Prüfung, die ich nächstens hier öffentlich auf einem Brett vortragen soll.

Der Zensor: Na, lesen Sie mal vor. (Der Autor liest vor.)

Der Zensor (mit Pauzen): Sehr nett! — Oh! — Habaha! Das geht nicht! — Ausgezeichnet! — Unter keinen Umständen! — Welcher Wig! — Oh! Oh! Oh! — Brillant! Brillant! — Das geht doch aber wirklich nicht!

Der Autor: Nun, genehmigt, Herr Regierungsrat? Der Zensor: Aber wo denken Sie hin? Das ist ja Bedrohung der öffentlichen Moral, wie sie nicht schlimmer gedacht werden kann. (Für sich: Jamofes Buch! Jamofes Buch!)

Der Autor (traurig): Ich empfehle mich gehorsamst. Der Zensor: Halt, junger Freund. Wollen Sie mir das Buch nicht bezichtigen?

Der Autor (verblüfft): Wa—as?

Der Zensor: Und eine Widmung hineinschreiben?

Ich sammle Autographen moderner Schriftsteller. — So, tausend Dank. Adieu, mein Lieber, Adieu. (B. L.)



## Vermischte Anzeigen.

Die Witwe des Maurermeisters Carl Bonenkamp zu Jever läßt Dienstag den 22. d. M. nachmitt. 2 Uhr anf.

in ihrer Wohnung an der Brinzenallee mit Zahlungsfrist meistbietend verkaufen: 1 zweithürigen eigenen Kleiderschrank, 1 Kommode, 1 Schreibtisch, 1 großen Spiegel, 1 Bettstelle mit Matratze, 1 vollständiges Bett, 1 Tisch und versch. andere Haus- und Küchengeräte; sodann: sämtliche **Maurergerätschaften**, worunter namentlich auch große und kleine Leitern, 3 Karren, 1 starkes Tafeltau, Kalkblöcke, Eimer, Fässer, Tragejoch und was sonst dazu gehört. Kaufliebhaber werden eingeladen. Jever, 1901 Oktober 15.

**H. Siemens.**

Es können noch Sachen zugebracht werden.

Der Zimmermeister J. H. Betten zu Sengwarden wünscht sein neu erbautes, von ihm selbst bewohntes

## Haus

daselbst mit Gartengrund zum Antritt am 1. Mai 1902 zu verkaufen. Das Haus ist äußerst bequem eingerichtet, es enthält mehrere geräumige Zimmer und sonstige Nützlichkeiten und steht unmittelbar an der Chaussee an guter Lage, es eignet sich vorzugsweise für einen Proprietär. Öffentlicher Versteigerungstermin wird angelegt auf

Freitag den 25. Oktober d. J. nachmittags 6 Uhr

in G. Hellmerichs Gasthause zu Sengwarden.

Käufer werden eingeladen. Sillenstedde, 1901 Oktober 14.

**Albers, Aukt.**

Ich wünsche die von mir selbst bewohnte

## Landhäuslingsstelle,

auf nächsten Mai anzutreten, zu verkaufen oder auf mehrere Jahre zu verpachten.

Jünens. **H. Oltmanns.**

Weil Hausmann D. F. Gerdes Frau Witwe zu Neuender-Altengroden will auf mehrere Jahre, vom 1. Mai k. J. an, öffentlich meistbietend verpachten:

4 Hämme Weideland, im Neengroden bei Rüstertiel belegen, in Größen von circa 4, 5 und 6 Grasen,

3 Hämme Weideland vom Wurp bei Rüstertiel in Größen von 5, 6 und 9 $\frac{1}{2}$  Grasen.

Termin zur öffentlichen Verpachtung findet statt

Montag den 21. d. M. abends 7 Uhr

in Anton Schröder's Wirtschaft zu Rüstertiel.

Auf die abzugebenden Gebote wird der Zuschlag voranschließlich gleich erteilt. Neuende, 1901 Oktober 14.

**H. Gerdes, Aukt.**

Zu verpachten mein Haus in Minsen an einen ständigen Arbeiter.

Bei Minsen. **Joh. Bröden.**

Eine Wohnung mit Gartengrund hat auf Mai 1902 zu vermieten Schnapp, Gem. Fedderwarden.

**J. B. Dufen.**

Halte einen schönen Ziegenbock, Schweizer Abstammung, zum Decken. **D. D.**

## Feinster Apfelwein

1 Flasche 35 Pfg., 10 Flaschen 3 Mk.

## Kochwein,

vorzüglich geeignet zu Weinsuppen, Weinsaucen und Creme. empfehle die Flasche zu 40 Pfg., 10 Flaschen für 3 Mk. 50 Pfg.

## Johannisbeer- u. Stachelbeerwein

Flasche 55 Pfg.

## Bischof-, Himbeer- u. Erdbeerwein

Flasche 65 Pfg.

Frucht-Portwein Flasche 80 Pfg.

## Jever. J. H. Cassens.



### Im Sturmschritt

jagen sich heute die Erfindungen Im Welt-

lauf der Waschmittel ist **Dr. Thompsons**

**Selsolpulver** Marke Schwan, das erste

aller Seifenpulver, unerreicht an der Spitze,

weil es noch heute von denselben unübertrefflichen

Güte ist wie damals, als es das einzige

Seifenpulver war.

Es haben in allen besseren Handlungen.

## Das neue Wesen

von **Ludwig Ganghofer.**

Dieser neueste historische Roman des beliebten Erzählers erscheint soeben in der

»Gartenlaube.«

Abonnementpreis vierteljährlich 2 Mark.

Die letzten 4 Nummern des 3. Quartals der »Gartenlaube« mit dem Anfang des Romans werden neu eintretenden Abonnenten auf Verlangen gratis nachgeliefert.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

## Bester Dünger

für

**Roggen, Weizen und Gerste**

ist

**roh gemahlener Peru-Suano**

**Füllhorn-Märke.**

Niederlage bei **C. F. Andrée u. Wilh. Minssen in Jever.**

## Gothaer Lebensversicherungsbank

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt).

Versicherungsbestand am 1. September 1901: 801 $\frac{1}{2}$  Millionen Mark.

Bausfonds : 263 $\frac{1}{2}$  Millionen Mark.

Dividende im Jahre 1901: 29 bis 128% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Der ganze Jahresüberschuss wird bei Gotha den Versicherten überwiesen.

Die Verwaltungskosten betragen kaum 5% der Jahres-Einnahme.

Die Bank erhebt, a ußer Prämie und Stempel, keine Kosten.

Die Mitglieder der Obenb. Landw.-Gesellschaft erhalten aus der Central-

Kasse einen Zuschuss von jährlich 2% der Beitragsprämie.

Die Versicherungen Weyrschlichtiger bleiben ohne Zuschlagsprämie auch im

Kriegesfälle in Kraft.

Vertreter in Jever: **J. C. H. Wölfel.**

Aufträge nehmen auch entgegen die Herren: **J. F. Detmers** in Bübbens-Hohenkirchen,

Auktionator **H. Gerdes** in Neuende, Apotheker **Schmid** in Carolinensiel,

Auktionator **Müller** in Warden.

## Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt

Gegründet im Jahre 1838 zu Berlin, Kaiserstr. 2. Besondere Staatsaufsicht.

Bis April 1901 ausgezahlte Versicherungsbeträge: 100 Millionen Mark.

Rentenversicherung

zur Einkommenserhöhung und Altersversorgung.

Kapitalversicherung

für Aussteuer, Militärdienst und Studium.

Vertreter: Th. Meyer, Receptor in Jever, Hinrich Hemmen in

Wilhelmshaven, Königstr. 11, A. Westermann in Oldenburg,

Herbartstr. 7

## Metal- u. Holzsärge, sowie Leichenbekleidung.

Übernahme von Beerdigungen mit Leichenwagen bei billiger Preisstellung. g. Kirchplatz. **Ed. Reents, Sarg-Lager.**

Unter meiner Nachweisung steht ein fast neuer ziemlich großer steinerner Ofen billig zum Verkauf.

Sengwarden. **Joh. Betten.**

Zu verkaufen eine schöne fahre Kuh.

Rüstertiel. **Theodor Kastebe.**

## Im Auftrage habe ich 7 Hämme Weideland

von der Landstelle des Hausmanns J. O. Starck zu Neuender-Altengroden in Größen von je 6 bis 9 $\frac{1}{2}$  Grasen unter der Hand zu verpachten.

Pachtliebhaber erhalten über Belegenheit und Pachtpreis gern nähere Auskunft und wollen ehestens zu mir kommen.

Neuende, 1901 Oktober 14.

**H. Gerdes, Aukt.**

Die Häuslingsstelle **Kaunegiekeri** habe umständehalber noch auf nächsten Mai mit oder ohne Weideland zu verpachten.

Krummhörn, Mt. 13. **H. Fokkers.**

Zu vermieten

eine freundliche Unternehmung auf den 1. Mai 1902.

Rüstertiel. **Th. Kastebe.**

Zu vermieten

auf Mai 1902 ein Haus mit Garten. Sillenstedde. **Wwe. Weyers.**

Habe auf Mai eine Arbeiterwohnung mit Gartengrund zu vermieten. Pächter kann das ganze Jahr Arbeit bei mir erhalten.

Al. Waddewarden. **Lants.**

Habe einige hundert Ruthen Schloßarbeit zu vergeben.

Angetel. **Joh. Thomßen.**

Empfehle mich zum Abhäuten freipieken Viehes.

Warderaltendeich. **H. Oltmanns.**

Empfehle meinen überjähr. Ziegenbock.

Warderaltendeich. **H. Oltmanns.**

Das Deckgeld für meinen Brämtenstier **Formalist** Nr. 7907 beträgt 3 Mk.; für meinen importierten schweren, rein friesischen Schafbock 1 Mk., bei 3 Wochen Grasung 3 Mk.

Neuender-Kirchreihe. **Wilhelm Müller.**

Empfehle meinen Stier. Deckgeld drei Mark.

Schillig. **G. Gehrels.**

Empfehle meinen Stier

## Gambetta

(Herdbuch Nr. 8715) zum Decken. Deck-

geld 3 Mark. **B. A. Weerda.**

Bangewerth. **W. H. Weerda.**

Mein Schafbock deckt für 50 Pfg.

Neugarnsfiel. **W. H. Cornelius.**

Unser Schafbock deckt für 40 Pfg.

Georg und Reinhard Sints.

Sophiengroden.

## Empfehle meinen Eber.

**Suddens. Griespenteil.**

Mein schwerer englischer Schafbock deckt für 50 Pfg.

Lain. **R. Böhnen.**

Habe noch Schloßarbeit zu vergeben. D. D.

Empfehle meinen Ziegenbock zum Decken.

Fedderwarden. **F. G. Gramer.**

Empfehle meinen Stier.

Wfenburg. **B. Mammen.**

Empfehle meinen angekauften Stier.

Bangewerth. **H. Dufen.**

Empfehle meinen schweren, angekauften Schafbock. Deckgeld 50 Pfg.

Witshausen. **H. Groninger junr.**

Mein Schafbock deckt für 50 Pfg.

Tettens. **H. Reuten.**

Mein hiesiger Schafbock deckt für 50 Pfg.

Hohenkirchen. **Joh. Gilers.**

Habe ein Milchschaf und ein schönes Mutteramm zu verkaufen. **D. D.**

Empfehle meinen Stier zum Decken.

Madrbum. **C. Wolf.**

Zu verkaufen

ein im Juli belegtes und ein hochtragendes 2 $\frac{1}{2}$  jähriges Beck.

Sandberg b. Sengwarden. **Chr. S. Siemens.**

Zu verkaufen

drei fette Schweine. **C. Cornelissen.**

# Beilage

zu Nr. 243 des Severischen Wochenblatts nebst der Zeitung Severl. Nachrichten vom 16. Oktober 1901.

## Vieles um Eine.

Roman von Hermann Heiberg.  
(Fortsetzung.)

Sie müsse aber die Verheimlichung von sich wälzen. Sie ersticke schier daran, und er solle ihr sagen, daß er ihr glaube, daß er sie liebe.

Und als Antwort ein langer stöhnender Laut. Was war das? War's Verzückung, war's sein großes Herz, das sprach, oder war's Qual, daß er das noch hätte hören müssen vor seinem Abgange aus dieser Welt?

„Bernhard, Bernhard! Geliebter Mann, rede ein Wort — sprich —“

Sie warf sich an seine Brust und flehte, sie suchte seinen Geist und seine Sinne noch einmal zu wecken.

Doch vergeblich — vergeblich. — Er lag jetzt und phantasierte, er erkannte, er erhörte sie nicht mehr. Die Erstickung verzehrte die wahnwitzigen Schmerzen, die er erlittete. Sicher, er stand auf der Schwelle, die Dasein und Tod trennt!

Und da kam ihr ein Gedanke in der äußersten Noth. Vielleicht gelang's? Es gab, sie wußte es, Dinge, deren geheimnisvollen Inhalt man niemals ergündete, deren Vorhandensein aber über allen Zweifel stand.

Sie, die junge Frau, leitete ihr Instinkt. Sie benutzte sich Herab, berührte ihres Mannes febernd-n Mund mit heißen Krüssen und küßte sie:

„Ich liebe dich an, dich zu mir zu wenden! Aber ich will es auch, ich habe ein Recht darauf mit meinem reinen Herzen: sage mir, daß Du mich liebst, daß Du verzichtest, wenn etwas zu verzichten!“

Und da schlug er wirklich noch einmal die Augen auf, und während in ihnen ein überirdischer Glanz von Güte und Zärtlichkeit erschien, hauchte der sterbende Mund: „Ja, Marianne, meine einzige Maria —“

Und dann wieder die frühere Agonie, aus der er nicht erwachte. Früh Morgens um die siebente Stunde hatte er seinen Geist ausgehaucht, und eine Stunde später war der Himmel so gnädig, der vernichteten Frau einige Stunden des Schlafes und des Bergessens zu schenken.

Und dann der helle Tag, und mit ihm das, was mit Sterben, Leid, Thränen und Begräbnis unzertrennlich verknüpft ist. —

Die ersten Tage vergingen Marianne nach dem Tode und bis zur Beisetzungs ihres Mannes in einer Art von Gefühls- und Gedankenschlürzung. Ein dumpfer Schmerz war in der Tiefe ihres Inneren, aber zunächst führten die durch Außeneindrücke gesährten Erregungen die Herrschaft.

Ihr Geist wurde von der Zukunftsbedeutung des furchtbaren Ereignisses vorläufig noch kaum berührt, weil ihr die durch Gespräche mit den sich gleich zahlreich nahenden Besuchern, den Theilnehmenden und Neugierigen, aber auch durch geschäftliche Angelegenheiten, die keinen Aufschub betragen, abgelenkt wurde.

Erst nachdem sie den Sarg mit Bernhards Leiche aus dem Hause getragen, nachdem sich Marianne nun mit ihrer Mutter in der Wohnung allein befand, kam sie zu dem Gefühl der ungeheuren Daseinsveränderung, die für sie durch den Tod ihres Mannes eingetreten war.

Sie rief sich zurud, was der Lebende ihr geboten hatte, und sie ergab sich ihrem Kummer, indem sie jeden Gedanken, der sie von ihm, dem Verstorbenen, ablenken konnte, als ein Vergehen zurückwies. Ihre gerechte Natur legte ihr alles das auf, wonach ihre stilkliche Natur verlangte.

Den Verlust eines Mannes, wie den, welchen sie verloren hatte, nicht tief und dauernd zu beklagen, erschien ihr als eine Sünde.

Daneben stellten sich Vorstellungen ein, die sie ängstigten. Sie konnte insofgedessen nicht allein in der Wohnung sein.

Eine Erleichterung wurde ihr erst, als sich ihre Mutter bereit erklärte, vor der Hand bei ihr zu bleiben, sie auch in den Nächten nicht zu verlassen.

Waren im Anfang alle diejenigen herbeigekrönt, die dem Hause Dijon und Dormius näher standen, und waren ihnen jene gefolgt, die, den herrschenden Anforderungen entsprechend, einen formellen Kondolenzbesuch abstatteten, so war nun bald alles, was Freundschaft und Bekanntschaft hieß, wie weggeweht.

Marianne ersah derartige, was jedem begegnet, der einen gleichen Verlust beklagt.

Die Teilnahme und Neugierde verwandelt sich zunächst in Theilnahmslosigkeit. Die Menschen haben genug mit sich zu thun, und sie werden auch sehr bald durch andere Dinge, die einen ähnlichen oder erheblichen größeren Beschäftigungsreiz bieten, abgelenkt, bis sie sich dann plötzlich wieder mit dem Schicksal des Betroffenen befaßten und nun mit einer Kritik ihres Verhaltens — setzen mit einer unbefangenen, vielmehr mit einer abfälligen — beginnen.

Alles, was die zurückgebliebene Witwe beginnt, ist verkehrt. Einem macht sie es recht.

Ueber Marianne aber zogen sich die dunkelsten und zum Ausbruch reiften Wolken zusammen, da sich in Brände — wer weiß, durch wen — das Gerücht verbreitet hatte, daß sie am Sterbetage ihres Mannes eine Stunde andauernde Liebeszusammenkunft mit einem fremden, im Schloßhote wohnenden Mann im häßlichen Gehölz veranstaltet habe. Und von diesen unstatthafte Beziehungen seiner Frau habe der Verstorbenen Kenntnis gehabt, und die mit diesem Bekennnis verbundene Aufregung habe eigentlich seinen Tod herbeigeführt! Er sei weit weniger seinen Leiden erlegen, das heilbar gewesen, sondern einem durch Aufregungen herbeigeführten Schlaganfall.

Und wie bei öffentlichen Prozeßangelegenheiten plötzlich allerorten Personen auftauchen, die das und jenes beobachtet und zu bekunden haben, so fanden sich auch in diesem Falle viele fleißige Perumträger, die ihre durch Kombinationen erweiterten Berichte zum Schaden der armen Marianne zum Vorkommen gaben.

Niemand, der den Fremden mit der ungewöhnlich imponanten Erscheinung gesehen, hatte sich anfänglich erklären könne, wer er sei und was er in Brände wolle.

Der Wirth des Schloßhotes, obschon nicht minder mit solchen Nachdenken beschäftigt, vermochte keine Auskunft zu ertheilen. Er gab auf Nachfragen über des Fremden Thun und Lassen die Antwort, daß er eine äußerst strenge Zurückhaltung beobachte, sich sehr viel auf seinem Zimmer aufhalte und lese, aber auch lange Spaziergänge mache, Bekanntschaften anzuknüpfen ganz vermeide und überhaupt keiner einzigen Persönlichkeit in Brände sich zu nähern die Absicht zu haben scheine.

Es sei offenbar ein Sonderling, ein reichher Vergnügungstreibender, dem es nun eben gefalle, sich eine Zeit lang in Brände aufzuhalten.

Aber nun war ja alles aufgklärt! Der Fremde, der sich als ein Herr von Deino aus Dresden ins Fremdenbuch eingeschrieben hatte, war, wie es seinem Zweifel mehr unterlag, Frau Marianne Dormius halber gekommen, und sie und er liebten sich und hatten Zusammenkünfte gehabt!

Zunächst kam von diesen Gesprächen der Familie Dijon nichts zu Ohren. Aber lange hielt es die nach Skandal hungrige Menge nicht aus, diejenigen zu verschonen, die doch gerade gründlich betroffen werden sollten.

Unter der Maske wohlmeinenden Interesses sprach eines Nachmittags ein Weibertatlich treibender Major a. D. im Klub Herrn Dijon auf die Sache an. Gerade weil er empört sei, daß dergleichen erzählt werde, rede er! Damit war der mit Gist getränkte Pfeil abgeschossen, und jener und die Partner dieses Wiederwärtigen wußten sicher, daß nun alles übrige von selbst seine Entwicklung nehmen werde.

In einer namenlosen Aufregung machte sich Marianne Vater nach Hause auf den Weg, und als ihm gerade der noch in Brände anwesende Doktor Paul Halbe begegnete, ließ er sich von seiner Ursache so weit hinreichen, daß er den Beschluß faßte, ihn anzureden und zu sondiren: in welchem Umfang dieses unerhörte Gerücht schon Eingang im Publikum gefunden habe.

Er sprach zunächst von der alten Frau Halbe, erkundigte sich nach deren Befinden, fragte sodann nach Pauls ferneren Plänen und gelangte endlich auf die eigene Tochter, indem er an die zwischen den beiden jungen Leuten früher bestandenen engeren Beziehungen anknüpfte.

„Sie haben meine Marianne bei Ihrem diesmaligen Aufenthalt wohl noch gar nicht gesprochen? Daß Sie bei dem Begräbnis meines Schwiegerohnes waren, habe ich gesehen. Ich danke Ihnen bei dieser Gelegenheit für Ihre gütige Theilnahme aufs herzlichste.“

„Doch, Herr Dijon, am Tage nach meiner Ankunft begegnete ich Ihrer Frau Tochter Nachmittags an der Ecke der Schloßstraße.“

„So — so! — Davon hat sie uns gar nichts erzählt. Wo wollte sie denn hin?“

Herr Dijon sprach den betreffenden Weise angefügten Satz hastig, forschend, sichtlich mit ihm in eine tiefere Absicht verbindend.

Und weil Paul Halbe diesen Eindruck empfing, feste er unwillkürlich die Kiemen und gab durch seine Haltung zu erkennen, daß er lieber mit einer Antwort ausweichen wolle.

In Herrn Dijon aber verstärkte sich insofgedessen die Spannung.

Beschäftigt mit den Geschehnissen wie jemand, der selbst etwas Unerhörtes begangen hat, drängte es ihn nach Klarheit, und obschon ihm eine Stimme in seinem Innern zuraunte, daß sein erster Gang seiner Tochter gelten müsse, nahm er Paul vertraulich unter den Arm und sagte:

„Vieder Herr Doktor! Ich befinde mich — es sei Ihnen bekannt — in einer ganz ungeheuren Aufregung

Wenn es Ihre Zeit erlaubt, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir eine kurze Weile Gehör schenken wollten. Zugleich möchte ich Sie bitten, das, was ich Ihnen sage, und warum ich Sie fragen möchte, mit der Discretion zu behandeln, die der Gegenstand unter freundschaftlich verbundenen Personen erheischt!“

Nach dieser Einleitung theilte er Paul mit, was er zählt werde, erkundigte sich, ob er auch von solchen Ausstellungen Kenntnis habe, und ob er vielleicht eine Ahnung habe, was zu diesen Verleumdungen den Anlaß haben geben können.

„Ja —“ entgegnete Paul Halbe freimüthig — „Ihre Frau Tochter ist im Gehölz mit einem Herrn gesehen worden.“

Natürlich ist das aufgefallen, und besonders ist es aufgefallen, daß sie am Todestage ihres Mannes dazu die Zeit gefunden!“

Herr Dijon schrat so heftig zusammen, daß er unwillkürlich mit seinen Schritten insiehet. Also wirklich, sie war mit einem Fremden gesehen worden!

„Haben Sie denn auch meine Tochter mit dem Herrn getroffen, Herr Doktor? Kennen Sie ihn?“

„Nein — nein — Herr Dijon —“

„Sie sprechen zögernd. Ich bitte, ich beschwöre Sie, sagen Sie mir, was Sie wissen. Nicht deshalb ersuche ich Sie — Sie begreifen — um eine Zeugenschaft gegen meine Tochter herbeizuführen, sondern um sicher durch Ihre Beobachtungen alle Verleumdungen zu entkräften.“

Ich weiß es — ich leiste einen Schwur darauf —, daß Marianne, mag sie vielleicht etwas Unvorsichtiges, doch keinesfalls etwas Unrechtes gethan haben wird. Und wenn Sie zu solcher Bestätigung und solchem Nachweis helfen könnten, würden Sie mir natürlich einen nicht hoch und dankbar genug zu schätzenden Freundschaftsdienst erweisen, Herr Doktor —“

„Nun wohl!“ — entgegnete Paul Halbe. „Da Sie es wünschen, da Sie aus diesem Gesichtspunkte mich auffordern, zu sprechen, will ich Ihnen Antwort ertheilen.“

Der Mann, mit dem Ihre Frau Tochter eine Zusammenkunft hatte, — sie hatte wirklich eine solche, — war derselbe, mit dem ich sie wiederholt in Berlin gesehen habe, nachdem wir uns auseinandergelegt hatten. Ich kenne seinen Namen nicht, denn derjenige, den er sich belegte, war nicht sein wirklicher.“

Er ist sehr groß, imponant — besitzt eine ungemein vornehme Erscheinung —

„Also er, er!“ brach's dumpf aus Herrn Dijons Munde hervor. „Graf Krewe ist's gewesen — kein Zweifel.“

Und nach einer Pause des Besinnens und nach einigermaßen zurückgewonnener Fassung fuhr er fort:

„Und nun weiter, ich bitte Sie, verkehrter Herr Doktor. Was wissen Sie sonst noch?“

„Ich bitte,“ — fuhr Paul ein, — „das Nähere erlassen Sie mir. Ich könnte etwas sagen, was beide ungerade verächtigte. Ich möchte, ebenso wie Sie, an die unbedingte Tadellosigkeit aller Handlungen Ihrer Frau Tochter glauben, und — ich — glaube auch daran.“

„Um so mehr können Sie mir jegliches mittheilen, Herr Doktor. Ich bitte! Wie gelangten Sie ins Gehölz? Sie sagten mir, daß Sie meiner Tochter an der Schloßstraße begegnet seien?“

Paul Halbe zögerte abermals. Dann aber erhob er das Auge und nun auch ohne Rückhalt sich gebend, weil in ihm die alten Hoffnungen auf Marianne mit ganzer Kraft wieder erwacht waren, sagte er:

„Wohl! — Sie sollen alles wissen, Herr Dijon. Ich ging ihr nach, weil sie mich kurz abgefertigt hatte, weil ich merkte, daß sie etwas vor mir verbergen wollte. Sie wissen, daß ich Ihre Frau Tochter sehr geliebt habe, und ich sage Ihnen heute, daß ich Sie noch immer über alles liebe.“

So trieben mich Liebe und Unruhe, zu beobachten, was sie heimlich vorhaben könne. Unbeachtet von beiden, bin ich fortwährend in ihrer Nähe geblieben, habe gesehen, daß sie sehr eifrig gesprochen haben, daß der Graf dringend auf ihre Tochter einredete, und das sie dagegen sehr bedrückt schien. Vor dem Verlassen des Gehölzes, nach über einstündiger Wanderung traten sie in die Tannenanzahlung nahe der Gasse, und hier sah und hörte ich, als ich leise und von ihnen unbeachtet mich näherte, daß sie in sehr bewegter Weise wie zwei sich schwer voneinander trennende Menschen voneinander Abschied nahmen.“

„Nichts — nichts Unrechtes, Herr Doktor? Nichts Anstößiges, wie ich schon behauptete?“

„Nein!“ entgegnete Halbe fest. „Ich kann bestätigen, daß mir eine sehr ernste Unterredung stattfand, daß nichts vorgekommen ist, was einen Liebescharakter an sich trug, also einen Stein auf ihre Frau Tochter werfen könnte.“

„Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen von ganzem Herzen, lieber Herr Doktor! Es fällt mir, da ich Sie nun als Zeuge besitze, eine grenzenlose Last von der Seele.“

Und dann nach einigen Worten, in denen Halbe Herrn Dijon die hochberzige Zustimmung ertheilte, wo immer sich ein Anlaß finde, für Marianne einzutreten, verabschiedete er sich von letzterem und nahm — Liebeskrank durch das Wiedersehen — den Weg nach Hause zurück.  
Nur eine gab es in der Welt, von der noch Licht und Wärme ausstrahlte, das war seine Mutter!  
Zu ihr, die wie seine die Zaubermittel der Aufrichtung besaß, wollte er sich flüchten und sein Haupt — ob schon ein reifer Mann — an ihrer Brust bergen und sich ausschütten.

Fast acht Monate waren nach diesen Geschehnissen verfloßen. Marianne Dormins stand Mittags in ihrer Wohnung und hielt einen eben gelesebenen Brief in der Hand.  
Und! „Ja, ja! Ich will!“ drang aus ihrem Munde, und ihre Wüste hob sich und ihre Augen, die vordem noch schwermüthig dreeingelockt hatten, blühten auf.

Ein großer Entschluß hatte sich in ihr gestaltet, und sie wollte ihn ausführen mit der ganzen Willenskraft, die ihr zu Gebote stand.

Der Brief aber lautete:  
„Deine Zellen empfang ich, meine theure Marianne, und ich sage: Raffe Dich auf und füge Deine Zukunft schon jetzt in die meinige ein.“

Was willst Du ferner der Amboß dieser mittelbösen und böshafte Menge sein, warum willst Du Dir ohne Berechtigung Dein Leben in solcher Weise verbittern lassen? Doch Deine Mutter Dich verdammt, daß sie Dich es dauernd hüthen lassen wird, daß die Menschen sich mit uns beschäftigen und noch beschäftigen, überrascht mich nicht. Sie versteht Liebe nur im Tadel, in Vorschriften ertheilen, in Strenge! Aber daß wir auch an Deinem Vater eine Stütze für unsere Zukunftspäne verloren haben, daß er sich von Deiner Mutter, der Meinung und dem Urtheile der schablonenhaft konstruirten Menge bestimmen läßt, erfüllt mich mit Schmerz und trotz meines Widerstrebens mit Erbitterung. Es löst mir die Leberzeugung ein, daß wir ohne deren Zustimmung handeln müssen.

Reiße Dich also herans, meine einzige Marianne, und komme nach Berlin! Ich werde sogleich das Aufgebot besorgen, und nach einigen Wochen haben wir erreicht, was der Sehnsuchtsinhalt langer, schwerer Jahre gewesen ist!

Raffe sie reden, mein theurer Schatz. Bloß um konventioneller Vorschriften willen und uns anbequemen, etwas heucheln, was nicht vorhanden, steht uns nicht an!

Wir wollen das eben den Heuchlern überlassen! Der rechte Mensch ist nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, gegen den Strom der in Vorurtheilen eingeschraubten Allgemeinheit seine gerechten Leberzeugungen zum Ausdruck zu bringen und in Thaten umzusetzen.

Und in diesem Falle handelt es sich um Leben oder ein zerhörtes Dasein.

Werden die Marterinstrumente, die man ansetzte um Dir zu beweisen, daß Du für Dein Verhalten die schwerste Buße zu erdulden hast, ferner angewendet, so mußt Du zu Grunde gehen. Gemüth und Körper halten nicht Stand! Wäreft Du doch gleich nach dem Tode Deines Mannes zu Deiner verheirateten Schwester nach Hannover gegangen! Dadurch wäreft Du allem Gerede auszuweichen, hättest nicht alle diese monatelange Qual der Verunglimpfung über Dich ergehen zu lassen brauchen.

Gemüth! Ich weiß es! Auch eine solche Reise fand Deine Mutter vor Ablauf eines halben Jahres unpassend. Erst mußt Du in Brände in Sad und Nische gehen und all die infamen Boshheiten niederhinken.

Also höre, wie ich es meine, theure Marianne, und beurtheile das, was ich Dir rathe, nicht als abentheuerlich — es ist ja das Wort, das die Deutigen auf mich anwenden und mit dem sie unsere Beziehungen bezeichnen — sondern mache Dir klar, daß besondere Umstände im Leben die Anwendung besonderer Mittel erheischen.

Frage also zunächst in freundlicher Weise nochmals, ob Deine Eltern meinem Antrag um Deine Hand Folge geben wollen.

Vermagst Du sie zu bewegen, so wird niemand glücklicher sein, als ich, daß wir auf solchen Wegen unser Glück erreichen, daß es sich auch mit der Zustimmung der Deutigen vollzieht.

Sprechen sie aber ferner ein furchtsames Nein, ja, ein feigerziges (verzeih den Ausdruck!) — weil sie die einem Ja der Welt die Berechtigung einräumen müssen, Dich so abfällig beurtheilt und behandelt zu haben — so füge Dich scheinbar, aber besteh' darauf, nunmehr den Besuch nach Hannover zu Deiner Schwester Imberte antreten zu wollen. Erkläre, daß Du es Deiner Gesundheit schuldig bist, und daß Du endlich frei über Deine Handlungen zu verfügen wünschest.

Das andere findet sich dann von selbst. Ich reise Dir entgegen und geleite Dich nach Berlin. Eine Wohnung mit allem Komfort steht schon für Dich bereit. Bald aber verlaß' dich nicht gegen unsere Villa in Potsdam, und allen Staub, allen Unrath, alle Dunkelheit gegen das Licht unseres Glücks, unserer Liebe und Zusammengehörigkeit.

Meine günstigen Vermögensverhältnisse sichern uns ein materiell sorgenfreies Dasein. Mein heiliger Ernst, Dich glücklich, so glücklich zu machen, wie menschliche Kraft dabet in Betracht kommt, verheiß' Dir ein Leben

ohne Neue und Mühsal, vielmehr ein Dasein vollkommener innerer Harmonie, Anregung und edler Genüsse.  
Zuletzt wird uns auch die Zustimmung der Deutigen nicht fehlen. Es ist meine Leberzeugung und meine sehnlichste Hoffnung!

Mit größter Ungeduld und Spannung sehe ich Deiner Nachricht entgegen! Laß mich, ich bitte Dich, nicht allzu lange warten, und sage mir bald, daß Du mich noch so liebst, wie ich es täglich vom Himmel erbitte. Noch eins.

Ich fragte mich gestern, was eigentlich eine solche Liebe sei, und weshalb gerade sie uns in den Zustand höchster Erhebung versetzt? Und ich antwortete mir selbst darauf: weil sich unsere Vorstellungen nirgend zu einer solchen geistigen Höhe, Gewalt und Kraft emporschwingen, und weil sie eben beschränkt auf bloße Gefühle, niemals Schiffsbruch leiden können. Erst mit dem Wechsel zwischen diesen und der Beschäftigung unserer gehobenen Empfindungen unterliegt auch dieser Zustand den Gesetzen jenes allmächtigen Absterbens, dem alles und jegliches, früher oder später, unterworfen ist.

Und nun nochmals ein Lebenswohl und nochmals die Bitte: stark zu sein und so zu handeln, wie es die Ziele, die wir im Auge haben, erfordern.

Dein Edmond — —

Es war am kommenden Nachmittage, als Marianne den Gang zu ihren Eltern antrat.

Noch lagen die Spuren der starken Gemüthsbeschwerden auf ihrem Angesicht. Aber um so schöner war sie mit dieser Blässe, die gegen das schwarze Haar und die dunklen Augen so anziehend abfiel.

Auch im spanischen Andalusien wurde ein junges Weib mit solchen schlanken Schönheitslinien, mit solchen weichen Farben, mit solchen sinuierenden Reizen der Formen und des Ausdrucks in den Zügen aufgefallen sein. In der That! Sie war eine der schönsten Frauen des Erdens. Und die Menschen blenden sich auch auf der Gasse nicht selten nach ihr um, und wenn man sie so ernst und weltabgewandt einherschreiten sah, schien's dem Gerechtfertigten unendlich, daß sie eine berechnende Gefallsüchtige sei, daß sie sich ehelicher Treue und Pflichten in den Todestagen ihres Mannes entziehen haben sollte. Denn so stand es in der Stadt. Man verurtheilte sie ohne Milderungsgründe. Man beschuldigte sie nicht, geschweige denn, daß man sie einlub.

Zeigte sie sich öffentlich, wich man ihr aus oder erwiderte den von ihr zuerst gependeten Gruß mit kühler Zurückhaltung.

Viele anonyme Briefe mit empörenden Schmähungen hatten sie erreicht. Zahllose beschimpfende Reden der frommen Weiber hatte ihr Frau Dijon in ihrer harten Rücksichtslosigkeit zugetragen und nicht darauf geachtet, welche Dolche sie Marianne damit ins Herz stieß. Sie wollte sie bessern! Nur so, meinte die furchtbare Frau, könne ihre Tochter endlich gewinnen, nur so könne sie für die Zukunft in sittlicher Hinsicht gefördert werden. Sie mußte davon betroffen werden, wie man Abweichungen, gleich denen, deren sie sich schuldig gemacht, bestrafte!

Als Marianne zu dem Haus ihrer Eltern emporkam, empfing sie der alte, kleine Hansbund Droll. Er wedelte mit dem Schweiß; er gab sich ganz so wie einst als sie noch jung und glücklich gewesen. Er wußte nichts von dem Gerede der Welt. Er kannte nur das liebe, gutberzige Geschöpf, das ihn so oft auf den Arm genommen, ihn geliebt und gefittet hatte.

„Droll, mein Droll! Mein kleiner Hund —“ stieß die Frau, der jetzt so leicht das Naß in die Augen trat, in tiefer Mißgunst heraus. Sie verglich das Benehmen des unvernünftigen Geschöpfes mit der Haltung derer, die sich Gottes Kinder nennen. Wahrheit! Wer in der großen Welt gelebt hat, er konnte scharf an ihr verweilen! Komödie spielen, äußerlich fein besonnen und schablonenhaft sein, das ziert allein den rechten Christenmenschen!

Erbarmen! Gerechtigkeit, ein Einern, daß ein Heiliger in eines Erdensmenschen Körper stecke, das gab's nicht.

Und ihr, Marianne, waren die Eltern gar noch die strengsten Richter. Fast schauerte ihr, als sie heute — nach langer Zeit wieder — die Klingel zog.

Was sie gleich hörte, war ein über den Flur jagender Zugwind. Offene Thüren, offene Fenster! Aus der Ferne klang Klopfen. Marianne verstand! Ihre Mutter war wieder einmal beim Neinnachen!

Ja, wenn sie ein wenig von der zärtlichen Liebe, die sie ihren Möbeln widmete, ihren Töchtern genöthigt hätte! Ein Zug von Anfechtung und Bitterkeit trat in das Angesicht der an keinem Ding und Geschöpf der sie umgebenden Welt ohne tieferes Nachdenken vorüberstreichenden jungen Dulterin.  
Welch ein Lebensinhalt für eine gebildete Frau. Klopfen, Neinnachen, Putzen, den todten Dingen sich täglich widmen mit Büden, Knien und Dien!

„Ah, Du bist's. Geh' mir hinein! Mein Vater sitzt schon beim Kaffe. Wir trinken ihn heute in seinem Zimmer. Ich komme —“ sprach die vor der zurücktretenden Magd aus ihrem Staubparadiese hervorschreitende Frau Dijon, warf auf ihre Tochter einen kurz musterbenden Blick, nickte sparsam und begab sich

wieder zurück, um noch einen eben ertheilten Befehl wegen abzunehmender Gardinen zu kontrolliren.

Herr Dijon saß in seinem schönen, bequemen Arbeitsgemach zurückgelehnt in einem Sessel und las die Zeitung. Neben ihm standen eine Kaffeetasse, Zucker und Rahmguß. Ueber dem Zeitungsblatt blauten Dampf, wolken seiner brennenden Zigarre.

Er veränderte seine Stellung zuerst nicht. Er nahm an, daß Frau Dijon eingetreten sei.

Nun aber erhob er das Haupt, sah Marianne, die da vor ihm stand in ihrer blassen, dunklen Schönheit, und sprang empor.

Das ungemein vornehme Aussehen seiner Tochter überraschte ihn, zog ihn heute besonders an.

„Endlich, endlich einmal, Marianne,“ begann er erfreut, half ihr den Mantel lösen und rückte einen Stuhl, in den er sie sich niederzulassen mit größter Zuverlässigkeit aufforderte.

Er war im Grunde ein Cavalier vom Scheitel bis zur Sohle. Aber die Frau mit ihrem engen Horizont und die kleine Stadt mit ihrem elenden Kleinram und beschränkter Lebensauffassung hatten ihre Wirkung stets stärker auf ihn ausgeübt.

Bei Marianne trat eine ernste Feierlichkeit im Wesen zu Tage, und nachdem sie sich eben gefestigt hatte, sagte sie rasch, als ob Verzug ihre Absichten beeinträchtigen könnte:

„Ich komme heute, Papa, um mit Euch etwas Wichtiges zu besprechen.“

„Ihr mir die Liebe und stelle Dich auf meine Seite, ich bitte Dich. Ich weiß, daß meine Mutter sich durchaus dagegen sträuben wird.“

„Was ist's denn? Was hast Du denn, mein Kind?“ fiel Herr Dijon, vorläufig ahnungslos und deshalb mit sanfter Güte ein.

„Ich möchte Graf Krewe heirathen, sofort heirathen, ich möchte endlich mit Brände und seinen Einwohnern ein für allemal abschließen! Das ist's, Papa —“

„Ach, nun kommst Du wieder damit, Marianne, und kaum, nachdem Dein treusünder Mann im Grabe liegt! Brauchst Du denn immer Neues? Hast Du an den furchtbaren Vorfällen dieses Jahres nicht genug, treiben sie Dich nicht zur Einkehr und Stille?“

Krewe! — Er ist ein Abenteuerer! Ich weiß es, Marianne, daß Du nicht glücklich wirst. — Sein Name, sein großer Reichthum reizen Dich. Aber es ist nicht das Rechte.“

Nein, Marianne! Ich kann Dir nicht zu Willen sein! Und Du irrst Dich nicht. Niemals wird Deine Mutter —“

In diesem Augenblick trat Frau Dijon ins Zimmer. Sie hielt den Oberkörper steif, ebenso das Haupt, und einen Schlüsselkorb, den sie in der Hand hielt, legte sie mit einer Miene auf einen Nebenstuhl, als ob sie ein fürs Herrschthum vordem herbeigeholtes Szepter wieder abthue.

Auch schritt sie erst auf die Kaffeemaschine zu, goß Spiritus in einen Unterfaß und entzündete erstere. Dann erst trat sie ihrer Tochter näher, nickte sprede und legte eine Summe von nöthigen Fragen in einen einzigen stummen Blick.

Und dann sprach sie:  
„Na Kind, es wurde auch Zeit, daß Du Dich einmal sehen liehest. Das sei vorangefandt.“

Schon wollte ich schiden und mich nach Dir erkundigen lassen.

Ist denn die Geschichte mit Deiner Köchin jetzt in Ordnung?“

Nein! Die ist noch nicht in Ordnung. Und es ist mir auch ziemlich gleichgiltig. Ich komme heute in einer sehr wichtigen persönlichen Sache. Ich möchte Eure Zustimmung zu meiner Verlobung mit dem Grafen Krewe einholen!“

Marianne sprach's kalt. Durch ihres Vaters Haltung hatte sich bereits ein furchtbarer Troß in ihr aufgeschauelt, den Rest empfing sie durch ihrer Mutter Begegnung. Dennoch nahm sie die nun folgenden, alles Maß überschreitenden Ansätze der Frau Dijon schweigend entgegen und sagte, sich Krewe's Wünschen erinnernd, bloß zum Schluß mit kühler Ruhe:

„Wohlan denn! Lassen wir die Sache! Etwas anderes aber, und das wollte ich überdies melden. Ich reise Mittwoch früh nach Hannover zu Imberte. Ich kann's hier nicht mehr aushalten. Ich will's auch nicht!“  
„Na, und warum denn so plötzlich? So etwas muß doch ordentlich vorbereitet werden! Imberte weiß kein Wort. Sie schreibt nichts von Deinem Kommen! Du kannst ihr doch nicht so ohne weiteres ins Haus fallen! Und hast denn auch die Kosten überlegt? Bist Du so gut situiert, daß Du —“

„Ach — Mutter —“ stieß die junge Frau in grenzenloser Verbitterung heraus. Es überwältigte sie, obgleich sie sich vorgenommen hatte, auch bei dieser Erörterung ihren Gleichmuth zu bewahren. Aber allzu heiß kochte ihr das Blut.

(Fortsetzung folgt.)

